Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1913

64 (17.3.1913)

Visual Library

No. 64. Karlsruhe, Freitag den 17. März 1913. 33. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 ₰, vierteljährl. 2,25 ℳ; abgeholt monatl. 65 ₰; am Postschalter 2,10 ℳ, durch den Briefträger 2,52 ℳ vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends ½7 Uhr. Postscheckkonto Nr. 2650. Telephon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, kl. Zeile, oder deren Raum 20 ₰. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme ½9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Geck & Cie., Karlsruhe.

Das Kapital.

Von Friedrich Engels*)

I.

So lange es Kapitalisten und Arbeiter in der Welt gibt, ist kein Buch erschienen, das für die Arbeiter von solcher Wichtigekit wäre, wie das vorliegende. Das Verhältnis von Kapital und Arbeit, die Angel, um die sich unser ganzes heutiges Gesellschaftssystem dreht, ist hier zum erstenmal wissenschaftlich entwickelt, und das mit einer Gründlichkeit und Schärfe, wie sie nur einem Deutschen möglich war. Wertvoll wie die Schriften eines Owen, Saint-Simon, Fourrier sind und bleiben werden — erst einem Deutschen war es vorbehalten, die Höhe zu erklimmen, von der aus das ganze Gebiet der modernen sozialen Verhältnisse klar und übersichtlich daliegt, wie die niederen Berglandschaften vor dem Zuschauer, der auf der höchsten Kuppe steht.

Die bisherige politische Oekonomie lehrt uns, daß die Arbeit die Quelle alles Reichtums und das Maß aller Werte ist, so daß zwei Gegenstände, deren Erzeugung dieselbe Arbeitszeit gekostet hat, auch denselben Wert besitzen, und, da durchschnittlich nur gleiche Werte unter sich austauschbar sind, auch gegeneinander ausgetauscht werden müssen. Gleichzeitig lehrt sie aber, daß eine Art aufgespeicherter Arbeit existiert, die sie Kapital nennt; daß dies Kapital durch die in ihm enthaltenen Hilfsquellen die Produktivität der lebendigen Arbeit ins hundert- und tausendfache steigert und dafür eine gewisse Vergütung in Anspruch nimmt, die man Profit oder Gewinn nennt. Wie wir alle wissen, stellt sich dies in der Wirklichkeit so, daß die Profite der aufgespeicherten toten Arbeit immer massenhafter, die Kapitalien der Kapitalisten immer kolossaler werden, während der Lohn der lebendigen Arbeit immer geringer, die Masse der bloß vom Arbeitslohn lebenden Arbeiter immer zahlreicher und ärmer wird. Wie ist dieser Widerspruch zu lösen? Wie kann ein Profit für den Kapitalisten übrig bleiben, wenn der Arbeiter den vollen Wert seines Produkts erhalten, wenn, wie von vielen Oekonomen zugegeben wird, dieses Produkt zwischen ihm und dem Kapitalisten geteilt wird? Die bisherige Oekonomie steht vor diesem Widerspruch ratlos da, schreibt oder stottert verlegene, nichtssagende Redensarten. Selbst die bisherigen sozialistischen Kritiker der Oekonomie sind nicht imstande gewesen, mehr zu tun, als den Widerspruch hervorzuheben; gelöst hat ihn keiner, bis Marx jetzt endlich den Entstehungsprozeß dieses Profits bis auf seine Geburtsstätte verfolgt und damit alles klar gemacht hat.

Bei der Entwicklung des Kapitals geht Marx von der einfachen, notorisch vorliegenden Tatsache aus, daß die Kapitalisten ihr Kapital durch Austausch verwerten: sie kaufen Waren für ihr Geld und verkaufen sie nachher für mehr Geld, als sie ihnen gekostet haben. Zum Beispiel ein Kapitalist kauft Baumwolle für 1000 Taler und verkauft sie wieder mit 1100 Taler, „verdient" also 100 Taler. Diesen Ueberschuß von 100 Taler über das ursprüngliche Kapital nennt Marx Mehrwert. Woraus entsteht dieser Mehrwert? Nach der Annahme der Oekonomen werden nur gleiche Werte ausgetauscht, und dies ist auf dem Gebiet der abstrakten Theorie auch richtig. Der Einkauf von Baumwolle und ihr Wiederverkauf kann also ebensowenig einen Mehrwert liefern, wie der Austausch von einem Silbertaler gegen 30 Silbergroschen und der Wiedereinkauf der Scheidemünze gegen den Silbertaler, wobei man nicht reicher und nicht ärmer wird. Der Mehrwert kann aber ebensowenig daraus entstehen, daß die Verkäufer die Waren über ihren Wert verkaufen, oder die Käufer sie unter ihrem Wert kaufen, weil jeder der Reihe nach bald Käufer, bald Verkäufer ist und sich dies also wieder ausgleiche. Ebensowenig kann es daher kommen, daß die Käufer und Verkäufer sich gegenseitig übervorteilen, denn dies würde keinen neuen oder Mehrwert schaffen, sondern nur das vorhandene Kapital anders zwischen den Kapitalisten verteilen. Trotzdem, daß der Kapitalist die Waren zu ihrem Wert kauft und zu ihrem Wert verkauft, zieht er mehr Wert heraus, als er hineinwarf. Wie geht dies zu?

Der Kapitalist findet unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen auf dem Warenmarkt eine Ware, die die eigentümliche Beschaffenheit hat, daß ihr Verbrauch eine Quelle von neuem Wert, Schöpfung neuen Wertes ist, und diese Ware ist — die Arbeitskraft.

Was ist der Wert der Arbeitskraft? Der Wert jeder Ware wird gemessen durch die zu ihrer Herstellung erforderliche Arbeit. Die Arbeitskraft existiert in der Gestalt des lebendigen Arbeiters, der zu seiner Existenz, sowie zur Erhaltung seiner Familie, die die Fortdauer der Arbeitskraft auch nach seinem Tode sichert, einer bestimmten Summe von Lebensmitteln bedarf. Die zur Hervorbringung dieser Lebensmittel nötige Arbeitszeit stellt also den Wert der Arbeitskraft dar. Der Kapitalist zahlt ihn wöchentlich und kauft dafür den Gebrauch der Wochenarbeit des Arbeiters. Soweit werden die Herren Oekonomen so ziemlich mit uns über den Wert der Arbeitskraft einverstanden sein.

Der Kapitalist stellt seinen Arbeiter nun an die Arbeit. In einer bestimmten Zeit wird der Arbeiter so viel Arbeit geliefert haben, als in seinem Wochenlohn repräsentiert war. Gesetzt, der Wochenlohn eines Arbeiters repräsentiere drei Arbeitstage, so hat der Arbeiter, der Montags anfängt, am Mittwoch abend dem Kapitalisten den vollen Wert des gezahlten Lohnes ersetzt. Hört er dann aber auf zu arbeiten? Keineswegs. Der Kapitalist hat seine Wochenarbeit gekauft und der Arbeiter muß die drei letzten Wochentage auch noch arbeiten. Diese Mehrarbeit des Arbeiters, über die zur Ersetzung seines Lohnes nötige Zeit hinaus, ist die Quelle des Mehrwerts, des Profits, der stets wachsenden Anschwellung des Kapitals.

Man sage nicht, es sei eine willkürliche Annahme, daß der Arbeiter in drei Tagen den Lohn wieder herausarbeite, den er erhalten hat, und die übrigen drei Tage für den Kapitalisten arbeitete. Ob er gerade drei Tage braucht, um den Lohn zu ersetzen, oder zwei, oder vier, ist allerdings hier ganz gleichgültig und wechselt auch nach den Umständen; aber die Hauptsache ist die, daß der Kapitalist neben der Arbeit, die er bezahlt, auch noch Arbeit herausschlägt, die er nicht bezahlt, und das ist keine willkürliche Annahme, den an dem Tage, wo der Kapitalist auf die Dauer nur noch so viel Arbeit aus dem Arbeiter herauskäme, wie er ihm im Lohn bezahlt, an dem Tage würde er seine Werkstatt zuschließen, da ihm eben sein ganzer Profit in die Brüche ginge.

Hier haben wir die Lösung aller jener Widersprüche. Die Entstehung des Mehrwerts (wovon der Profit des Kapitalisten einen bedeutenden Teil bildet) ist nun ganz klar und natürlich. Der Wert der Arbeitskraft wird gezahlt, aber dieser Wert ist weit geringer als derjenige, den der Kapitalist aus der Arbeitskraft herauszuschlagen versteht, und die Differenz, die unbezahlte Arbeit, macht gerade den Anteil des Kapitalisten, oder, genauer gesprochen, der kapitalistischen Klasse aus. Denn selbst der Profit, den im obigen Beispiel der Baumwollhändler aus seiner Baumwolle herausschlug, muß, wenn die Baumwollpreise nicht gestiegen waren, aus unbezahlter Arbeit bestehen. Der Händler muß an einen Baumwollfabrikanten verkauft haben, der, außer jenen 100 Talern, noch einen Gewinn für sich aus seinem Fabrikat herausschlagen kann, der also die eingesteckte unbezahlte Arbeit mit ihm teilt. Diese unbezahlte Arbeit ist es überhaupt, die alle nichtarbeitenden Mitglieder der Gesellschaft erhält. Aus ihr werden die Staats- und Gemeindesteuern, soweit sie die Kapitalistenklasse treffen, die Grundrenten der Grundbesitzer usw. gezahlt. Auf ihr beruht der ganze bestehende gesellschaftliche Zustand.

Andererseits wäre es abgeschmackt, anzunehmen, daß die unbezahlte Arbeit erst entstanden sei unter gegenwärtigen Verhältnissen, wo die Produktion von Kapitalisten einerseits und von Lohnarbeitern andererseits betrieben wird. Im Gegenteil. Die unterdrückte Klasse hat zu allen Zeiten unbezahlte Arbeit leisten müssen. Während der ganzen langen Zeit, wo die Sklaverei die herrschende Form der Arbeitsorganisation war, haben die Sklaven weit mehr arbeiten müssen, als ihnen in der Form von Lebensmitteln ersetzt wurde. Unter der Herrschaft der Leibeigenschaft und bis zur Abschaffung der bäuerlichen Fronarbeiter war dasselbe der Fall. Hier tritt sogar der Unterschied handgreiflich zutage zwischen der Zeit, die der Bauer arbeitet für seinen eigenen Lebensunterhalt, und der Mehrheit für den Gutsherrn, weil eben die letztere von der ersteren getrennt vollzogen wird. Die Form ist jetzt verändert, aber die Sache ist geblieben, und solange „ein Teil der Gesellschaft das Monopol der Produktionsmittel besitzt, muß der Arbeiter, frei oder unfrei, der zu seiner Selbsterhaltung nötigen Arbeitszeit überschüssige Arbeitszeit zusetzen, um die Lebensmittel für die Eigner der Produktionsmittel zu produzieren." Marx Seite 202.)

*) Dieser Artikel, in dem Engels den Hauptgehalt des Marxschen „Kapital" darstellt, ist zuerst im Demokratischen Wochenblatt 1868 veröffentlicht worden.

Außenhandel der Vereinigten Staaten seit 1900.

Nach amtlicher Aufstellung haben Ein- und Ausfuhr der Union seit Beginn dieses Jahrhunderts sich wie folgt entwickelt: (Zahlen in Millionen Dollars.)

1. Einfuhr.

Jahr	Nahrungsmittel (Tiere)	Rohmaterial für Industrie	Halbfabrikate	Fertigfabrikate	Summe
1900	232(28%)	265(32%)	118(14%)	210(25%)	825
1905	298(25 „)	403(34 „)	196(17 „)	277(24 „)	1179
1910	345(22 „)	542(36 „)	288(18 „)	377(24 „)	1550
1912	450(25 „)	620(35 „)	310(17 „)	405(22 „)	1785
Zunahme 1900/1912	218 94%	355 134%	192 161%	195 93%	970 117%

2. Ausfuhr.

1900	542(37%)	399(27%)	164(11%)	332(23%)	1437
1905	471(29 „)	480(30 „)	213(13 „)	430(27 „)	1594
1910	345(19 „)	647(35 „)	288(16 „)	541(30 „)	1821
1912	460(20 „)	760(32 „)	385(16 „)	750(31 „)	2355
Zunahme	−82 −15%	+361(90,5%)	222(138%)	418(126%)	+918 +63%

Der Gesamtaußenhandel hat sich in dieser Zeit von 2 262 Millionen (rund 9500 Mill. Mark) auf 4 140 Mill. (17 390 Mill. Mark), d. i. um 83 Proz., erhöht, wobei allerdings die erhebliche Preissteigerung dieser Jahre, die eine wesentlich geringere Zunahme des wirklichen ausgetauschten Warenmengen übrig läßt, zu berücksichtigen ist. Dabei ist die Zunahme der Einfuhr weit größer als die der Ausfuhr. Während 1900 die Ausfuhr um 612 Mill. = 74 Proz. höher war als die Einfuhr, war dieser Ueberschuß 1912 noch 670 Mill. = 32 Proz. 1910 war er gar nur 271 Mill. = 17½ Proz. gewesen.

Bemerkenswert ist dabei die veränderte Zusammensetzung dieses Handels, aus der die immer raschere Entwicklung aus dem Agrar- zum Industriestaate deutlich hervorgeht. In der Einfuhr hat der Anteil der Rohstoffe und der Halbfabrikate zur gewerblichen Weiterverarbeitung sich von 46 auf 52 Proz. erhöht, während der Anteil der Lebensmittel und der Fertigfabrikate um je 3 Proz. zurückging. Doch bedeutet bei der kolossalen Steigerung der Einfuhrwerte der relative Rückgang immer noch eine absolute Vermehrung fast auf das Doppelte. Noch weit kennzeichnender ist die Entwicklung der Ausfuhr. Hier zeigen die Lebensmittel ꝛc. gar eine absolute Abnahme um 82 (1910 um 197) Millionen, wodurch ihr Anteil von 37 auf 20 Proz. sank. Dagegen weisen die Halb- und Fertigfabrikate weit mehr als eine Verdoppelung auf, ihr Anteil eine Steigerung von 34 auf 47 Proz.! Vergleicht man Ein- und Ausfuhr, so findet man, daß bei den Nahrungsmitteln, wo 1900 die Einfuhr nur 43 Proz. der Ausfuhr betrug, sich eine etwa gleiche Höhe beider Posten am Ende der Periode ergibt. Auch die Einfuhr der Rohstoffe und Halbfabrikate ist der Ausfuhr der gleichen Stoffe prozentual näher gerückt, während bei den Fertigfabrikaten der Ueberschuß der Ausfuhr mit Riesenschritten von 58 auf 85 Proz. der Einfuhr, absolut von 122 auf 345 Millionen gestiegen ist. „Anstatt ein großer Nahrungsmittel-Lieferant", sagt dazu das deutsche Generalkonsulat in Neuyork, „ist die Union nunmehr ein großer Fabrikant. Die Ausfuhr an Weizen und Mehl daraus wird 1912 nur rund 100 Millionen Bushels (zu 30 Kilo) erreichen gegen doppelt soviel vor 10 Jahren. Die Stückzahl und der Wert der Viehausfuhr ist in den letzten 8 Jahren um mehr als Neunzehntel zurückgegangen. Der Zahl nach führen die Staaten jetzt fünfmal mehr Vieh ein, als sie exportieren. Die Ausfuhr von frischem Rindfleisch ist von 326 Millionen Pfund (zu 454 Gramm) gefallen. Selbst in Mais, wovon immer noch beinahe dreimal soviel erzeugt wird als im Reste der Welt, wird die Ausfuhr 1912 nur ungefähr 30 Millionen Bushels gegen 190 Millionen im Jahre 1900 erreichen."

An der Spitze der Einfuhrartikel stehen: Kaffee mit 135, Zucker (12), Häute und Felle (120), Gummi (110), Chemikalien (95), Seide (75 Millionen); der Ausfuhrartikel: Rohbaumwolle (625), Eisen- und Stahlwaren (290), Brotstoffe (150), Fleisch (145), Kupfer (120), Mineralöl (110), Holz- und Holzwaren (105 Mill. Dollar). — Unter den Ausfuhrländern stehen die Vereinigten Staaten an zweiter Stelle. 1911 führten an heimischen Waren aus: Großbritannien für 2210, Vereinigte Staaten für 2092, Deutsches Reich für 1929 Mill. Dollars. Dabei rückt das Deutsche Reich immer näher heran. Während seit 1901 die Union ihre Ausfuhr um weniger als 50 Proz. erhöhte, war die Steigerung beim Deutschen Reiche mehr als 75 Proz. Für 1912 ist dieses nur noch um rund 10 Millionen Dollar im Monat hinter der Union zurück. Der Export der Vereinigten Staaten steigt hauptsächlich in Artikeln, deren Erzeugung und Verteilung in weitem Maße in der Hand großer Geschäftsorganisationen liegt. . . . Sie gehen systematisch zu Werke . . . und verkaufen nötigenfalls mit Verlust, um ihre Waren einzuführen. Dies Verfahren hat Erfolg."

Junkerdemagogie.

Auf dem konservativen Parteitage, der nichts anderes als eine Agitationsversammlung war, bildete den Schlußeffekt der Schlachtruf des Abgeordneten v. Heydebrand: Für das Preußentum, wider Liberalismus und Sozialdemokratie! Wuchtig schleuderte der ungekrönte König von Preußen die Worte in den Saal: „Das Preußentum ist das Rückgrat des Deutschen Reiches und Preußen in seiner Eigenart ist der festeste Schutz gegen den Liberalismus des ganzen Reiches. Das ists auch, was wir im preußischen Wahlrecht zu verteidigen haben." Um aber nicht von vornherein die Propaganda für dieses Preußentum zu erschüttern, warnte v. Heydebrand vor einer Opposition gegen die einmalige Steuer, wie sie bereits in konservativen Blättern zutage getreten ist, er warnte auch davor, neuen Streit in die konservativen Reihen zu tragen: „Es wäre Vaterlandsverrat, wenn den Forderungen der Regierung die Zustimmung versagt würde, und es ist selbstverständlich, daß wir die Opfer an Gut, die von uns verlangt werden, leisten müssen. Lassen Sie die Bedenken dagegen nicht zu laut werden! Die konservative Partei wird in dieser

Not des Vaterlandes die notwendigen Opfer bringen! Es darf deshalb auch kein neuer Streit in die Partei gebracht werden, sondern diese muß wie ein Mann auf dem Schlachtfelde stehen!"

Das waren die Worte Heydebrands, und dann ging er mit Volldampf zur Bekämpfung der Sozialdemokratie über, wobei er selbstverständlich die Zustimmung der versammelten Landräte, Junker und sonstiger Sozialistenfresser hatte, besonders als er ihnen zurief:

„Wo soll das enden, wenn alle Begriffe von Treue, Fleiß, Tüchtigkeit, Anhänglichkeit nach und nach zerstört und zerbröckelt und die edelsten Regungen mehr und mehr unterdrückt werden? Wo soll das enden, wenn alle Reden dieser Parteivertreter nur auf Erregung von Unzufriedenheit und Agitation abgestimmt sind? Wird nicht der Tag kommen, an dem eine **furchtbare Abrechnung bevorsteht**? Haben Sie die Empfindung, daß man an den Stellen, die dazu berufen sind, von der Erkenntnis der Sachlage so durchdrungen ist, wie es sein sollte? (Zurufe: Nein, Nein!) Haben Sie die Empfindung, ob die rücksichtslose Entschlossenheit und Kraft, um die Sozialdemokratie zu bekämpfen, an diesen leitenden Stellen vorhanden ist. (Wiederholte Zurufe: Nein, Nein!) Das ist sehr bedauerlich! Es könnte hoffnungslos stimmen, wenn nicht unsere Partei in diesem Kampfe die Fahne vorantragen würde. Wenn niemand anders für die bürgerliche Gesellschaft, für Kultur und Menschlichkeit, für einen gesunden Fortschritt eintritt, dann werden wir es tun. (Lang anhaltender Beifall.) Wir wollen stehen wie der Fels im Meer in dieser gärenden, führerlosen Zeit, sodaß man auf die sieht, die wissen, was sie wollen. Wir haben den Mut und die Hoffnung auf einen Sieg. Wenn niemand anders da ist, um eine Entscheidung herbeizuführen, um Rettung und Hilfe zu bringen, so muß das unsere Pflicht sein!"

Obwohl bei diesen Worten, wie bei jeder Sozialistenbekämpfung die versammelte Junkerschaft stark begeistert war, lag über dem konservativen Parteitag im allgemeinen nichts weniger als Enthusiasmus und Kampfesstimmung. So manchen Teilnehmer werden die Paukenschläge, die zum Kampfe gegen Liberalismus und Sozialismus aufforderten, und auch die verzapften antisemitischen Mätzchen nicht über den Schmerz hinweggetröstet haben, der ihnen durch die Deckung der einmaligen Kosten der Heeresvorlage verursacht wird. So mancher Teilnehmer wird die Zeit herbeigesehnt haben, da er an die gedeckte Mittagstafel eilen konnte. Darum wird die Sozialdemokratie auch dem Kampfe, der ihr von jener Seite von neuem angesagt worden ist, furchtlos entgegensehen.

Abnehmende Begeisterung.

Von einer merklichen Abnahme der Begeisterung für die Einführung der dreijährigen Dienstzeit weiß die bürgerliche Presse aus Frankreich zu berichten. Wollte sie ehrlich sein, so müßte sie zugeben, daß die Begeisterung für das neue Aufrüsten in Deutschland mindestens in ebenso rapidem Schwinden begriffen ist wie in Frankreich.

Als die „Post" im Januar die ersten Nachrichten von der neuen Militärvorlage brachte, war von Begeisterung ohnehin verdammt wenig zu bemerken. Auch in bürgerlichen Kreisen gab es nur Zweifeln und Köpfeschütteln, überall hieß es: „Lieber nicht!" Als aber die Sache amtlich wurde, als Majestät und ihr langer Ratgeber sich für die Sache entschlossen hatten, als der Patriotismus von oben anbefohlen wurde, da erst wurde man begeistert und überschlug sich gehorsamst in nationalistischen Purzelbäumen. Dieser war der erste Streich. Doch der zweite, der alsbald folgte, war die Ankündigung der einmaligen Vermögensabgabe, und da gab es auf einmal wieder lange Gesichter. Dazu kam die Unsicherheit über die Ausgestaltung der dauernden Steuern, dazu kam endlich der scharfe Pfiff aus der Wilhelmstraße, der die losgelassene offiziöse Meute mit einemmale wieder zurückholte.

Die Bureaukratie erlaubt der Bürgerschaft, sich patriotisch zu begeistern, aber sie erlaubt ihr verständiger Weise nicht, die Fenster in der Nachbarschaft einzuwerfen. Man soll national sein, aber nur im Rahmen der geltenden Polizeiordnung, und opferbereit, ohne zu fragen, warum. Die Behauptung der Uebereifrigen, Frankreichs geheime Kriegsabsichten machten das Milliardenopfer notwendig, ward offiziös als gefährliche Lüge zurückgewiesen. Im Gegenteil, die Lage sei eminent friedlich und wenn man rüste, tut es man nur wegen der Serben und überhaupt, weil man nie wissen könne, was passiert.

Und nun fühlt man, fühlt man es wohl in allen Kreisen: Mit einer solchen Begründung kann man vielleicht die Neueinstellung von ein paar Kompagnien Infanterie vorschlagen oder den Ankauf einiger neuer Kanonen für die Thorner Festung — aber 68 000 Mann jährlich mehr? Eine Milliarde bar gleich in der Hand? Und etwa eine Viertelmilliarde dauernde Mehrbelastung des Reichshaushalts?

Nein, von den Offizieren abgesehen, die sich aufs Avancement freuen, nebst Vätern, Müttern, Onkeln, Tanten, Schwestern und Cousinen gibt es keinen Menschen mehr in Deutschland, der sich für die neue Militärvorlage begeistert. Wer das Gegenteil behauptet, der lügt sich selbst oder den andern etwas vor!

Deutsche Politik.

Nationalliberaler Umfall. Die Nationalliberalen, die noch im vorigen Jahre im Reichstage dafür stimmten, daß unter den vorzulegenden Besitzsteuern eine Erbschaftssteuer sein muß, haben anscheinend auf die Erbanfallsteuer bereits verzichtet. Wenigstens konnte man das aus einer Auslassung der parteioffiziösen „Nationalliberalen Korrespondenz" schließen. Nun kommt noch die „Altnationalliberale Korrespondenz" des Herrn Fuhrmann und sucht diesen Verzicht wie folgt zu bemänteln:

„Das bedeutet nicht den Verzicht auf diese Steuer, wohl aber den Verzicht auf Rechthaberei um jeden Preis. Es ist das ein Opfer und doch wieder keins. Die Zeiten sind vorüber, wo eine Partei ihre Macht durch das rücksichtslose Eintreten für eine ganz bestimmten Besitzsteuer zu vermehren hoffen konnte. Wählerstimmen, Versammlungserfolge, Begeisterung für den Kampf gegen die Konservativen kann man heute durch stürmische Propaganda für eine bestimmte Steuer — wenigstens in bewußt nationalen Kreisen — nicht gewinnen. Das sind jetzt „olle Kamellen"."

In der Theorie sind also die Nationalliberalen unbedingt für die Erbanfallsteuer, nur in der Praxis wollen sie nichts mehr davon wissen.

Gelder, die man nicht haben will! Die „Berliner Politischen Nachrichten" teilen mit:

„Auch in den Kreisen, die kein Vermögen besitzen, macht sich das Bestreben geltend, an der Deckung dieser einmaligen Kosten mit einem einmaligen Betrage teilzunehmen. Wie wir hören, sind namentlich aus diesen Kreisen in den letzten Tagen im Reichsschatzamt Einzahlungen mit der Bestimmung vorgekommen, sie zur Deckung der betreffenden Heereskosten zu verwenden. Bisher hat man im Reichsschatzamt Summen, die aus privaten Kreisen zur Bestreitung von Reichsausgaben eingesandt wurden, stets zurückgegeben. Es wäre aber zu erwägen, ob in diesem Falle an dem bisherigen Brauche festgehalten werden soll. Geschähe dies, so würde Kreisen, die kein Vermögen besitzen, aber für die Bestreitung der einmaligen Heereskosten Beiträge geben wollen, die Gelegenheit genommen werden, ihre Opferwilligkeit in die Tat umzusetzen."

Schade, daß nicht angegeben wird, wie hoch die freiwillig eingegangenen Beiträge waren. Vielleicht haben sich einzelne Leute den Jux gemacht, dem Reichsschatzamt ein paar Pfennige zukommen zu lassen. Vielleicht könnte man diese Gelder dem Reichsverbande überweisen, der nimmts, wo er es kriegen kann.

Patrioten? Und ob! — Erbschaftssteuer? Um keinen Preis! Die schärfste Kritik an dem unwahrhaften Treiben des konservativen Parteitags liefert eigentlich — natürlich ganz gegen die Absicht — Herr Oertel in seiner „Deutschen Tageszeitung", indem er schreibt:

„Stürmisch wurde der Beifall und die Zustimmung der Versammlung, wenn die Redner auf die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Sozialdemokratie hinwiesen, wenn sie die Bereitschaft erklärten, Opfer zu bringen für die Wehrhaftigkeit des Reiches, wenn sie betonten, daß die Konservativen entschlossen seien, die Monarchie und die Autorität einer starken Regierung mit allen Kräften zu stützen, wenn sie dem deutschen Reichsgedanken und der Verfassung Treue gelobten. **Aber nicht minder stürmisch kam die Zustimmung zum Ausdruck, wenn sie die Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf Kinder und Ehegatten mit aller Entschiedenheit ablehnten,** wenn sie sich gegen eine grundlegende und grundsätzliche Aenderung des preußischen Wahlrechts erklärten und wenn sie von der Reichsregierung stärkere Entschlossenheit im Kampfe gegen die Mächte des Umsturzes forderten."

Kann wirklich jemand so blind sein zu übersehen, daß dieser Patriotismus nichts anderes ist als ein schäbig verlogener Geldsackpatriotismus? Woher nehmen diese Herren von Ar und Halm die Frechheit, von Opferwilligkeit zu reden, wenn sie von ihren reichen Erbschaften nicht einmal ein paar Pfennige am Altar des Vaterlandes zu opfern berit sind?!

Die ratlosen Finanzminister. Ueber das Ergebnis der letzten Finanzministerkonferenz sind die einander widersprechendsten Nachrichten verbreitet worden. Erst hieß es, die Vermögenszuwachssteuer sei akzeptiert worden, dann wieder diese Steuer sei abgelehnt, woraus man schloß, daß nun doch die Erbanfallsteuer auf dem Marsche sein müsse. Aber auch dies wurde dementiert. Jetzt aber macht der „Berl. Lokalanzeiger" dem Rätselspiel ein Ende, indem er erklärt, ein Ergebnis sei auch bei der zweiten Finanzministerkonferenz nicht erzielt worden. Das Blatt, dessen Beziehungen zu amtlichen Stellen bekannt sind, schreibt:

„Alle Meldungen von bestimmten Beschlüssen über die dem Reichstag vorzuschlagenden Steuerarten eilen den Tatsachen voraus. Die Finanzministerkonferenz, die übrigens noch am Mittwoch eine inoffizielle Fortsetzung in zwanglosen Besprechungen einzelstaatlicher Minister, die ihren hiesigen Aufenthalt verlängert hatten, im Reichsschatzamte gefunden hatte, war **hinsichtlich der Deckung der laufenden Heeresausgaben noch zu keiner endgültigen Entscheidung gelangt.** Auf Grund der eingehenden Besprechungen werden gegenwärtig im Reichsschatzamt verschiedene Steuerentwürfe weiter ausgearbeitet, um alsbald dem Bundesrat unterbreitet zu werden. Dort erst wird entschieden werden, welcher dieser Entwürfe dem Reichstag vorgelegt werden soll. Bis dahin entbehren alle Meldungen hierüber der festen Unterlage."

Danach wäre also die zweite Finanzkonferenz genau so resultatlos aufgeflogen wie die erste. Die endgültige Entscheidung wird immer wieder vertagt bis zum allerletzten Augenblick, wo es heißen wird: „Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Mut!" — Tolleres ist selten erlebt worden. Milliarden sollen aufgebracht werden — überflüssigerweise, denn die französische Gegenrüstung hebt alle Wirkung wieder auf — und noch immer wissen die Regierungen nicht, woher sie nehmen!

Ausland.

Italien.

Die Zukunftspläne des Militarismus. Der militärische Mitarbeiter des „Avanti", der Genosse Oberst z. D. Martini, behandelt in einem Leitartikel die Pläne der italienischen Militaristen. Bis zum Jahre 1907 belief sich der italienische Truppenkontingent auf 90 000 Mann trotz der nominell dreijährigen Dienstzeit in der Infanterie; mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit fiel der größte Teil der bisherigen Befreiungsgründe vom Militärdienst weg. Die Zahl der vom Dienst freigekommenen Rekruten sank von 94 000 im Jahre 1907 auf 27 000 im Jahre 1912, indem man nicht mehr wie früher die jungen Leute freiließ, deren Vater über 60 Jahre alt war, die gleichzeitig einen Bruder unter den Waffen hatten usw. Jetzt plant man nun, bis auf einige Kategorien einziger Söhne, alles unter die Waffen zu rufen, um, wie das Deutsche Reich, 1 Proz. der Gesamtbevölkerung im Heere zu haben. Das heißt, daß man von 150 000 Mann, die den jetzigen Kontingent, und von 170 000, die den bei 14 Armeekorps nötig werdenden darstellen, auf ein stehendes Heer von 340 000 Mann steigen will. Auch für die Marine braucht man 10 000 Mann mehr, 45 000 statt 35 000. Diese letzte Forderung ist die Folge einer unseligen Verschärfung der anti-französischen Politik, die für Italien schon unter Crispi so unheilvoll ausschlug. Man meint, eine Flotte aufbringen zu müssen, die der französischen Mittelmeerflotte halbwegs gewachsen ist, ein Plan, der vom Größenwahn ausgeht und zum Bankrott führt.

Dänemark.

Die Stadtverordnetenwahl in Kopenhagen. Am letzten Dienstag fand die diesjährige Stadtverordnetenwahl in Kopenhagen statt, bei der unsere Genossen erwartet hatten, endgültig

---

Der Volkspalast.

Sozialer Roman, frei nach dem Englischen des W. Besant. Von E. Dewitt.

51 (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

21. Kapitel.

Der große Tag.

Am Hochzeitsmorgen stellte sich Harry früh um neun Uhr in dem Hause der Genossenschaft ein, um noch einige Dokumente zu unterzeichnen. Der Geschäftsbetrieb ruhte während dieses Tages, doch hatten sich bereits alle Mädchen eingefunden und sahen den Dingen, die da kommen sollten, mit großer Aufregung entgegen. Er fand Angela im Gespräch mit einem alten Herrn, der kein anderer als der Chef der Anwaltsfirma war, der ihre Rechtsgeschäfte besorgte. Eine Anzahl Dokumente lag vor ihm auf dem Tische ausgebreitet, und als Harry die Türe öffnete, vernahm er diese seltsamen Worte:

„Der junge Mann weiß also noch gar nichts — selbst jetzt noch nichts — in elfter Stunde?"

Um was sich das Gespräch drehte, wußte Harry nicht, wollte es auch gar nicht wissen, da ihm Angela ja versprochen hatte, daß er alles im Laufe des Tages erfahren werde.

„Diese Papiere, Harry", empfing ihn seine Braut, „sind einige Urkunden, die auf mein kleines Vermögen, von dem ich dir erzählte, Bezug haben und die ich dich zu unterschreiben bitte."

„Ich hoffe", sprach Harry, „daß du dir das ausschließliche Verfügungsrecht über dein Vermögen, wie immer dieses auch sein möge, vorbehalten hast."

„Sie werden finden, junger Herr", erklärte der Anwalt bedächtig, „daß gebührende Rücksicht auf Sie genommen worden ist. Mehr will ich nicht sagen."

„Wünschst du, Angela, daß ich diese Schriftstücke unterzeichne, ohne sie zuvor zu lesen?"

„Wenn du mir vertraust."

Er nahm die Feder und schrieb seinen Namen auf die Stellen, die man ihm zeigte, ohne auch nur einen Blick auf den Inhalt der Urkunden zu werfen. Die Formalitäten waren beendet und die Richtigkeit der Unterschrift beglaubigt.

Während der Anwalt die Papiere sorgsam zusammenfaltete und in seine Mappe legte, ergriff Angela die Hände Harrys und blickte ihm mit einem langen, forschenden Blick in die Augen.

„Und du bereust es nicht, mein armer Harry?"

„Bereuen?"

„Du hättest es doch weit besser treffen und eine vornehme Dame heiraten können."

Als der Anwalt diese Worte vernahm, zeigte sich ein unberufsmäßiges Lächeln in seinem Gesicht, das er schnell hinter dem hervorgeholten Taschentuch zu verbergen suchte.

„Aber ist nicht meine Braut für mich der Inbegriff aller Vollkommenheit?"

„O, du hättest eine reiche Frau finden und ein Leben des Müßigganges führen können, statt — Harry, noch ist es Zeit; wir werden erst in einer halben Stunde in der Kirche erwartet. Ueberlege es dir, ob du dich wirklich bewußt zu einem Leben der Arbeit, des Ringens und Kampfes, ja vielleicht der Armut entschließen kannst?"

Hier erhob sich der Anwalt von seinem Stuhl und schritt zum Fenster, wo er den Liebenden seinen Rücken zudrehte und geflissentlich fünf Minuten lang auf die Promenade von Stepney Green herunterblickte. Wenn Harry ihn beobachtet hätte, würde er ein auffälliges Zucken der Schultern bemerkt haben.

„Und noch eine Bitte habe ich, Harry."

„Du brauchst sie nur auszusprechen. Wie könnte ich sie dir abschlagen, die du mir so viel gegeben hast."

Ihre Finger waren verschlungen, ihre Blicke ruhten ineinander. Nein, er konnte ihr nichts verweigern.

„Ich dir viel gegeben? O Harry — was gibt eine Frau, die nur sich selbst gibt?"

Harry hielt sich mit Gewalt zurück. Der Rechtsanwalt war anwesend und Gesetz und Liebe hatten wenig miteinander gemeinsam. Kupido ist noch niemals in einem schwarzen Talar abgebildet worden.

„Es ist eine seltsame Bitte, Harry, und sie hängt mit meinem kleinen — törichten Geheimnis zusammen. Wirst du nichts dagegen einzuwenden haben, daß ich mich nach Vollziehung der Trauung von dir entferne und erst am Abend zu dir zurückkehre? Ich werde punkt sieben Uhr in dem Palast eintreffen, wo ich dich und alle Mädchen vorzufinden hoffe. Und da auch Fräulein Messenger kommen wird, so wirst du — vielleicht zum letztenmal, den dir schon fast entfremdeten Frack nebst Zubehör anziehen. Bitte deinen Trauzeugen, Nelly den Arm zu bieten, worauf die anderen paarweise folgen. O, Harry, das erste Spiel der Orgel in deinem Volkspalast wird dein Hochzeitsmarsch sein, und das erste Fest in deinem Palast dir zu Ehren stattfinden."

„Dir, nicht mir zu Ehren, Geliebte. Und Fräulein Messenger zu Ehren, die den Palast erbaute."

„Nun, ja — ja — ja." Sie ging achtlos an seiner Mahnung vorüber. „Den Bau hätte jeder ausführen können, der über das nötige Geld verfügte. Hauptsache war aber doch dein Gedanke."

„Von dir, Angela und aus deinen Händen will ich gern alle Ehre annehmen, die du zu verleihen für gut befinden magst. So werde ich doppelt geehrt."

•

Die kirchliche Trauung ging in aller Stille vor sich. Die Glocken läuteten nicht, die Orgel blieb stumm und das alte Gotteshaus war fast ganz leer. Als Zuschauer hatten sich Frau Bornalack, Kapitän Sorensen, die Mitglieder der Genossenschaft, und als Trauzeuge Harrys Vetter, Dick Coppin, eingefunden. Zuletzt erschienen noch Lord und Lady Davenant, die Lord Jocelyn in seinem Wagen abgeholt hatte.

Als der Geistliche, der die Trauung vollziehen wollte, die Sakristei betrat, suchte ihn Lord Jocelyn auf und zeigte ihm eine Speziallizenz, auf Grund derer es nicht nur für erlaubt, sondern sogar für löblich erklärt wurde,

die Mehrheit im Stadtverordnetenkollegium zu erlangen. Das ist leider nicht ganz gelungen; die Sozialdemokratie hat jedoch einen großen Erfolg errungen. Ihre Stimmenzahl ist auf 55 164 gestiegen gegen 50 482 im vorigen Jahre und 44 845 im Jahre 1909. Die Liberalen erzielten 43 725 Stimmen gegen 39 624 im Vorjahr und 36 602 im Jahre 1909. Die Radikalen sind bei etwa 10 000 Stimmen stehen geblieben. Die Mandate verteilen sich folgendermaßen: Sozialdemokratie 27, Liberale und Antisozialisten 22, Radikale 5 und 1 Wilder. Es fehlt also nur ein Mandat an der Mehrheit der Sozialdemokratie. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich lebhaft; 81 Prozent der Wähler haben gestimmt gegen 75,2 Prozent im vorigen Jahre. — Auch in der Provinz hat unsere Partei gute Erfolge aufzuweisen. In mehreren Städten sind sozialdemokratische Mehrheiten erzielt worden.

Badische Politik.

Als Wolf im Schafspelz

produziert sich ein badischer Korrespondent der „Köln. Volkszeitung", indem er den Nationalliberalen folgenden natürlich nur wohlgemeinten uneigennützigen Rat für ihr Taktik bei den Landtagswahlen gibt:

„Die Großblockpolitik ist . . . kein unbedingtes Muß für die Nationalliberale Partei. Der Weisheit Schluß ist daher, daß die Führung der Nationalliberalen Partei **die Dinge im Herbst ruhig an sich herankommen lassen solle,** auch eine ungebetene und bedingungslose Zentrumshilfe, keinesfalls aber könne sie sich vorschreiben lassen, in welchen Bezirken sie Kandidaten aufstellen darf und in welchen nicht. Also **Ablehnung des Rotblocks, insbesondere für den ersten Wahlgang,** ängstliche Zurückweisung aller Verständigung mit dem Zentrum gegen die Sozialdemokratie, aber **diskrete Annahme von Hilfe, wo sie zu haben ist, allenfalls Verständigung mit den Konservativen."**

Und da sage noch jemand, dem Zentrum sei es nicht gleichgiltig, ob der Großblock für den ersten Wahlgang zustande kommt oder nicht. „Diskrete Annahme von Hilfe, woher sie zu haben ist.", heißt auf gut badisch: Pfozheimerei.

Wie reich ist Baden?

Im Musterländle wurden im Jahre 1912 nicht weniger als 6,9 Milliarden Mark besteuert. Zum Vergleich dienen die folgenden, der „Frankf. Ztg." entnommenen Zahlen. Es besteuern: Preußen 104 Milliarden Mark, Sachsen 10,1 Milliarden Mark im Jahre 1911 und Hessen 4,7 Milliarden im Jahre 1912. Die Vermögenssummen der genannten Staaten sind untereinander nicht ohne weiteres vergleichbar, was sich zeigt, wenn man den Anteil des versteuerten Vermögens auf den Kopf der Bevölkerung der vier Staaten berechnet. Dieser Anteil beträgt für Sachsen 2080 Mk., für Preußen 2600 Mk., für Baden 3140 Mk. und für Hessen 3600 Mk. Danach erschiene Hessen als der reichste Bundesstaat, was natürlich nicht der Fall ist. Die Unterschiede sind durch die verschiedenartige Veranlagungsweise in den Staaten zu erklären. In Sachsen z. B. scheidet der Wert des Grund und Bodens einschließlich der Gebäude aus der Vermögensbesteuerung aus, daher die niedrige Quote für Sachsen. Baden ist der einzige Staat, der auch die juristischen Personen zur Vermögenssteuer heranzieht. Aus diesem Grunde ist bei Baden in der oben angegebenen Vermögenssumme mit 6,9 Milliarden Mark der Anteil der juristischen Personen von 2,8 Milliarden Mark abgezogen.

Wie steht es mit dem Volksvermögen? Auf den Kopf der Bevölkerung kommt ein Betrag von 1890 Mk. in Württemberg, 1760 Mk. in Baden, 1660 Mk. in Hessen und 1270 in Bayern. Danach würde eine fünfköpfige Familie im Durchschnitt 8800 Mk. besitzen. Kann davon die Rede sein? Keineswegs! Denn die Reichen haben eben genau so viel mehr, was die Arbeiterfamilie zu wenig hat. Das ergibt auch die badische Einkommensteuerstatistik. Es versteuerten in Baden im Jahre 1910 ein Einkommen von 900 bis 3000 Mk. 378 617 Steuerzahler, 3000 bis 5000 Mk. 29 185, 5000 bis 10 000 Mk. 13 587, 10 000 bis 20 000 4192, 20 000 bis 50 000 Mk. 1650, über 50 000 Mk. 660, über 1 000 000 Mk. 253 Steuerzahler.

Also 378 000 Steuerzahler Badens kommen über 3000 Mark Einkommen nicht hinaus, nur 49 000 haben ein Einkommen von mehr als 3000 Mk. Fünf Sechstel der badischen Bevölkerung müssen in mehr oder minder harter Form den Kampf ums Dasein führen, und nur ein Sechstel ist davon befreit. Und solche Zustände sollen gerecht sein, und man soll sich mit ihnen abfinden? Nie und nimmermehr!

Aus der Partei.

Mannheim. Eine Versammlung des sozialdem. Vereins beschäftigte sich mit der Aufstellung der Landtagskandidaturen für die Stadt Mannheim. Es wurde folgender Antrag angenommen: „Die Kandidatenvorschläge erfolgen für alle Landtagswahlkreise des Stadtbezirks Mannheim auf einer Konferenz, die sich aus dem Ortsvorstand und den Delegierten der einzelnen Zahlstellen zusammensetzt. Die Wahl der Delegierten erfolgt in den Zahlstellen-Versammlungen, und zwar so, daß auf je 50 Mitglieder ein Vertreter entfällt. Die Kandidatenvorschläge der Konferenz werden den Gesamtmitgliedern zur Urabstimmung unterbreitet."

Die Herausgabe einer Montagsausgabe des „Vorwärts" ist vom Parteivorstand beschlossen und die Preßkommission trat diesem Beschlusse bei. Der große Kostenaufwand verhinderte bisher die Ausführung dieses häufig geäußerten Wunsches. Gegenwärtig ist die Geschäftslage aber derart, daß die Einführung erfolgen kann. Das Blatt soll einen vom „Vorwärts" der übrigen Woche etwas unterschiedlichen Charakter tragen. Der feuilletonistische Teil soll insbesondere berücksichtigt werden, außerdem auch die politische Satire ihren Platz finden. Grundsätzliche Artikel und Darbietungen der führenden sozialistischen Geister des Auslandes sollen im weiteren das Niveau der Ausgabe bestimmen. Große gewerkschaftliche und politische Veranstaltungen, die in der Regel Sonntags stattfinden müssen, können eine schnellere Berichterstattung erfahren wie bisher. Der Abonnementspreis bleibt der gleiche wie bisher. Die Ausgabe erscheint mit dem Monat April. Wie wir weiter hören, wird im Zusammenhang mit der Herausgabe des Montagsblattes die Feuilletonredaktion des „Vorwärts" durch den Eintritt des Genossen Dr. Franz Diederich, bisher Feuilletonredakteur der „Dresdener Volkszeitung", erweitert werden. Auch wird Genosse Hermann Wendel, der aus der Redaktion des Frankfurter Parteiblattes austritt, in ein enges Mitarbeiterverhältnis zum „Vorwärts" treten.

Soziale Rundschau.

In Sachen der Württ. Privat-Kranken- und Sterbekasse. In unserer Nummer vom 21. Dezember vor. Js. brachten wir einen Artikel mit der Ueberschrift „Schwindelkassenpoesie", der die Praktiken einer verkrachten Stuttgarter Krankenkasse behandelte. U. a. heißt es da:

Die verkrachte Stuttgarter Schwindelkasse läßt jetzt noch rückständige Beiträge einziehen, obwohl die ehemaligen Mitglieder wegen „Mangel an Masse" nicht einen Pfennig Unterstützung erhalten konnten. Prozeßgericht ist das Amtsgericht in Stuttgart; eine Wahrnehmung der Interessen der Beklagten ist wegen der weiten Entfernung und aus finanziellen Gründen in der Regel ausgeschlossen. Der Prozeßbevollmächtigte geht, auf sein Versäumnisurteil pochend, bis zum äußersten. Er scheut weder vor Lohnpfändung noch vor der Leistung des Offenbarungseides mit Haftbefehl zurück.

Da sich in einer Zuschrift dieserhalb die Württ. Privatkranken- und Sterbekasse, die am 26. Februar ds. Js. als Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit zum Geschäftsbetrieb zugelassen wurde, getroffen fühlt, so möchten wir, um eine irrige Annahme zu vermeiden, betonen, daß diese Kasse damit nicht gemeint ist. Die verkrachte Kasse ist die Allg. Deutsche Krankenkasse, die mit jener nichts zu tun hat. Nach von uns eingezogener Erkundigung sind bei der erwähnten Württ. Privatkrankenkasse besondere Anstände im Geschäftsgebaren nicht bekannt geworden und liegt keine Veranlassung vor, vor dieser Kasse zu warnen.

Die Beisitzerwahlen zur Angestelltenversicherung sind nunmehr abgeschlossen. Auf die Liste der vereinigten Hauptausschußverbände sind 3603 Stimmen, auf die Liste der freien Vereinigung für die soziale Versicherung der Privatangestellten (verbunden mit der Liste des Vereins der deutschen Kaufleute) 258 Stimmen und auf eine polnische Liste 56 Stimmen entfallen. Infolgedessen stellt die Freie Vereinigung je einen ersten und zweiten Ersatzmann beim Verwaltungsrat und Rentenausschuß und je einen zweiten Ersatzmann beim Schiedsgericht und Oberschiedsgericht. Das Ergebnis der Wahlen war nach dem Ausfall der Vertrauensmännerwahlen vorauszusehen. Obwohl die Freie Vereinigung rund 80 000 Stimmen und der Hauptausschuß 200 000 Stimmen auf ihre Vertrauensmännerkandidaten vereinigte, die Stimmenzahl also im Verhältnis von 1 zu 3 steht, bemißt sich die Zahl der erhaltenen Sitze im Verhältnis von 1 zu 14. Trotz des Verhältniswahlsystems ist durch eine unsinnige Wahlkreiseinteilung, wie sie allenfalls noch beim preußischen Dreiklassenwahlrecht zu finden ist, die Minderheit auf das schwerste benachteiligt worden. Die Anhänger der Freien Vereinigung wohnen erklärlicherweise in den Großstädten, da drei Viertel aller Angestellten in den Groß- und Industriestädten zusammengedrängt sind. Die wenigen Angestellten in den Landorten haben aber ebensoviel Vertrauensmänner zu wählen, wie die Orte mit starker Angestelltenbevölkerung. Dadurch haben diese Angestellten auf dem Lande ein zehnfach größeres Wahlrecht. Durch die Wahlkreisgeometrie ist es also glücklich gelungen, den Anspruch der Freien Vereinigung, den sie ihrer Stimmenzahl nach erheben konnte, von einem Drittel auf ein Vierzehntel herabzudrücken.

Kommunalpolitik.

r. **Bürgerausschußsitzung in Gaggenau.** Zu seiner letzten Sitzung war der alte Bürgerausschuß am 11. März geladen worden, um eine Tagesordnung von 5 Punkten zu erledigen. Der erste Punkt: „Verkauf eines Bauplatzes an Christ. Alber zu 2 Mk. pro Quadratmeter", sowie der zweite Punkt „Ankauf von Gelände für die Luisenstraße zu 1,50 Mk. pro Quadratmeter" konnten rasch erledigt werden, ebenso der dritte Punkt „Herstellung des Gaßfeldweges zur Ortsstraße". Hierzu war der Ankauf von 1196 Quadratmeter Gelände notwendig zu 1,50 Mk. pro Quadratmeter, im ganzen 1854 Mk. — Der vierte Punkt betraf das Gesuch des Straßenmeisters Heberling, der bis jetzt die Kostenvoranschläge und Berechnungen für Straßenherstellung gegen monatliche Vergütung herstellte. Er wurde definitiv angestellt mit einem Jahresgehalt von 2400 Mk. Auch fernerhin ist ihm die Oberaufsicht über sämtliche Straßen, Feld- und Waldwege übertragen. Diese 4 Punkte wurden mit allen Stimmen angenommen.

Der fünfte und letzte Punkt betraf die Beratung des **Gemeinde- und Gaswerksvoranschlags.** Der Gemeindevoranschlag weist eine Ausgabe von 131 565 Mk. auf, dem eine Einnahme von 66 109 Mk. gegenübersteht. Der ungedeckte Aufwand beträgt somit 65 456 Mk., der durch Umlage zu decken ist, was nur durch eine Umlageerhöhung möglich ist. Die Steuerwerte des Liegenschafts- und Betriebsvermögens erfuhren eine Erhöhung der Abgabe von 30 auf 32 Pf., das Kapitalvermögen eine solche von 15 auf 16 Pf. und die aus dem Einkommen von 48 auf 51,2 Pf. — Im Voranschlag des Gaswerks sollen sich Einnahme und Ausgabe decken. Von unserer Seite wurde an verschiedenen Mißständen Kritik geübt. Auch die übrigen Parteien beteiligten sich diesmal etwas mehr an der Diskussion als sonst. Der Voranschlag wurde genehmigt.

w. **Die Voranschlagsberatung in Heidelberg.** Der dritte Tag der Beratung war ein an Zusammenstößen zwischen Sozialdemokratie und bürgerlichen Parteien reicher Tag. Gleich zu Anfang wurde durch Erklärungen aus Geometerkreisen ein in Heidelberg bekannter Spekulant öffentlich bloßgestellt. Dieser Mann sitzt im Kollegium und amtiert dort ruhig weiter. Scharfe Vorstöße erfolgten von den sozialdem. Rednern Maier und Rausch, sowie der fortschrittl. Volkspartei gegen solche gemeingefährlichen Treibereien. Eindrucksvoll war das Resumee des Oberbürgermeisters Dr. Wilckens über diesen Musterstadtverordneten Handrick, indem der O.-B. erklärte: **„Wir wollen das Urteil über solche Handlungen der Oeffentlichkeit überlassen."** Damit war dieser Mann gerichtet. Wie viele solcher Exemplare werden durch die sogen. Freien Bürgervereinigungen in unseren Städten zum Schaden der Allgemeinheit noch gezüchtet werden? Eine äußerst lebhafte Debatte brachte der sozialdem. Antrag **auf Installierung von mehr Kinderschulen auf gemeindlicher Grundlage.** Die Nationalliberalen spielten Drehscheibeles, fielen gegen ihr Versprechen um und brachten damit auch den sozialdem. Antrag zu Fall. Scharf wurden von Interessenseite, der sich die natl. Partei und das Zentrum unterordneten, die **Anträge auf Streichung der Zuwendungen an die Guttempler und die Loge Wehrkraft** vertreten. Der Strich erfolgte gegen die Stimmen der sozialdem. Fraktion, des Fortschritts und einiger zersplitterter Stimmen. Von weitgehender prinzipieller Bedeutung war der sozialdem. Antrag, im Winter 1913/14 eine **Arbeitslosenfürsorge** nach Mannheimer Muster in Heidelberg einzuführen. Die Konstellation der Vertreter und Gegner war eine eigentümliche: Sozialdemokratie, Fortschrittl. Volkspartei und Zentrum unter Assistenz der drei natl. Bürgermeister waren dafür, die natl. Partei und die freie B.-V. dagegen. Die Partei „Drehscheibe" war wieder einmal prinzipiell dagegen, trotzdem im Landtag und in Mannheim ihre Leute dafür waren. Wir machten dem beabsichtigten Versteckspielen

---

daß der ledige Harry Goslett sich die ledige Angela Marsden Messenger zur Ehefrau nehme.

Beim Anblick des Namens der Braut begannen die Knie des Geistlichen zu wanken und seine Finger zitterten.

„Angela Marsden Messenger", fragte er. „Ist es die große Erbin?"

„Sie ist es in der Tat", entgegnete Lord Jocelyn, „und heiratet auf Grund dieser Speziallizenz mein Mündel, Harry Goslett. Hier ist meine Karte."

„Aber — aber — handelt es sich hier vielleicht um eine heimliche Trauung?"

„Keineswegs. Fräulein Messenger hat vielmehr ihre guten Gründe, sich hier in Stepney trauen zu lassen. Ihre Gründe gehen uns aber nichts an. Sie hat in letzter Zeit viel Gutes auf dem Gebiete der sozialen Wohlfahrt geschaffen, ohne mit ihrem Namen an die Oeffentlichkeit zu treten. Es darf Sie daher nicht überraschen", — hier verrieten Lord Jocelyns Blicke, daß er mehr wußte, als er sagen wollte, — „daß selbst der Bräutigam, mein Mündel, ihren richtigen Namen nicht kennt, ja nicht einmal weiß, wen er in Wahrheit heiratet. Beim Eintragen in das Kirchenbuch wollen wir, um das Geheimnis noch ein wenig zu wahren, es so einrichten, daß er seinen Namen einträgt, ohne den Namen der Braut zu sehen."

Der Vorschlag war anfänglich nicht nach dem Geschmack des Geistlichen, der sich aber schließlich einverstanden erklärte, als Lord Jocelyn ihm sein Wort verpfändete, daß alles mit rechten Dingen zuginge und er keiner ungesetzlichen Handlung Vorschub leiste.

Nun hielt die Hochzeitsgesellschaft ihren Einzug in die Kirche und Harry erblickte seine Braut an Lord Jocelyns Arm.

Der Geistliche nahm die Trauung vor, die sich glatt vollzog, und führte die Hochzeitsgesellschaft dann in die Sakristei, wo das Kirchenregister bereits aufgeschlagen war, um die vorgeschriebenen Eintragungen vorzunehmen. Als die Reihe an Harry kam, seine Unterschrift zu vollziehen, ließ es sich Lord Jocelyn nicht nehmen, mit dem Löschblatt in der Hand heranzutreten und es so auf die Seite zu legen, daß es den Namen der Braut völlig verdeckte. Dann erfolgte Angelas Namensunterschrift, denen sich Lord Jocelyns und Kapitäns Sorensens als Trauzeugen anschlossen. Nun gab es ein allgemeines Händeschütteln, Glückwünschen und Abküssen und auch der Geistliche, der sich noch immer nicht von seiner Aufregung erholt hatte, gestattete sich, seine ehrerbietigsten Wünsche darzubringen, nicht ohne furchtsam hinzuzufügen, er habe keine Ahnung von der großen Ehre gehabt, die ihm und seiner Kirche widerfahren sei; doch ließ ihn Angela nicht zu Ende sprechen, sondern unterbrach ihn und lud ihn für den Abend zum Festbankett im Volkspalast ein.

Dann überreichte Lord Jocelyn dem Geistlichen einen Beitrag für die Armen der Kirche, den größten Beitrag, der je in ihrer Chronik verzeichnet worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Zum erstenmal:

„Belinde."

Ein Liebesstück in 5 Akten von Herbert Eulenberg.

Es war das erste Mal, daß dieser, für uns bisher noch unbekannte Bühnendichter auf unserer hiesigen Bühne zu Wort gekommen ist. Wir wissen deshalb der Intendanz für ihre fortschrittliche Spielplanerweiterung nur wirklichen Dank. Im Interesse Eulenbergs wäre es jedoch gewesen, wenn man nicht gleich mit dem problematischsten seiner Stücke den Anfang gemacht hätte, sondern das Publikum durch leichter verständliche Arbeiten erst mit des Dichters Eigenart und Wesen bekanntgemacht hätte. Gerade seine „Belinde" kann nur dann erst richtig erfaßt und gewürdigt werden, wenn man die Lektüre des Buches gründlich und mit unvoreingenommenem Herzen betrieben hat. Eulenberg — von der Bühne herunter — ist schwer verständlich. Vielleicht gaben sich einige Theaterbesucher deshalb auch zu „zischenden" Aeußerungen hin; oder sollten diese vereinzelten Gegendemonstrationen etwa gar „sittlichen Wallungen" entsprungen sein? Jedenfalls, das hat sich am Donnerstag deutlich erwiesen: Eulenberg eignet sich nicht für jedes Publikum; jedenfalls nicht für ein Abonnenten-Publikum, das der Unterhaltung willen seine Plätze bezahlt. Einesteils klagt man über die Rückständigkeit unserer Bühne, aber andererseits wird auch jede Bewegung unserer Theaterleitung auf modernen Bahnen durch einige „Zischer" entrüstet abgelehnt.

Wir wollen zunächst eine gedrängte Skizze von „Belindens" Inhalt folgen lassen:

Die schöne Belinde wohnte mit ihrem Bruder Hyazinth, der gleichzeitig auch ihr Vermögen verwaltete, zusammen. Belinde hatte sich schon vor vielen Jahren mit Eugen, einem vermögenslosen doch charakterstarken Manne, verheiratet. Um aber diese Vermögensungleichheit nicht länger mehr von Belindens Bruder vorgeworfen zu bekommen, ging Eugen schon vor langem in ferne Länder, schaffte Tag und Nacht bis er sein Ziel endlich erreicht hatte und ein reicher Mann geworden war. Während seiner Abwesenheit lernte Belinde einen sehr vermögenden jungen Stutzer, namens Roger kennen, der sich sofort in Belinde, die an eine Rückkehr Eugens nicht mehr dachte, verliebte. Auch dem verschwenderischen Hyazinth kam diese Verbindung sehr gelegen, denn er hoffte durch diese auf neue Geldquellen, und begünstigte deshalb dieses Liebesband. Belinde selbst fand Wohlgefallen an dem Jüngling, gab seinem ungestümen Drängen nach und verlobte sich ihm an. Da kehrt unvermutet Eugen heim und trifft beide gerade bei den Vorbereitungen zur Verlobung an. Alles vernünftige Zureden und selbst die Erinnerung an das damals gegebene Treue-Gelübde vermochten nicht Belindens Herz Eugen zurückzuerobern; Belinde weigert ihm ihre Liebe und ihren Leib. Eugen erkennt nun in Roger den gefährlichen Rivalen. Er fordert diesen, und da Roger den Todesfall getroffen hat, so muß er sich erschießen. Aber auch jetzt noch bleibt Belinde kalt und verschlossen gegen Eugen; dieser jedoch hängt immer noch mit ganzem Herzen an dem schönen Weib, so daß er wie ein Hund vor der Türe ihres Schlafgemaches niederliegt, um ihre Ruhe zu bewachen. Bald stellte sich heraus, daß Hyazinth Belindens Gelder heimlich für sich verbrauchte, um seinen krankhaften Passionen nachgehen zu können. Hierauf baute Eugen eine glückliche Wendung seines Schicksals. Selbst das konnte ihm Belindes Herz nicht zurückgeben. Schließlich aber doch, von Eugens selbstloser Hingebung, Duldung und Aufopferung im Herzen ergriffen, wollte Belinde ihn länger nicht mehr diesen Hoffnungsqualen preisgeben und sie versprach ihm, sich auf den Abend bräutlich zu kleiden und ihm angehören zu wollen. Nun durfte der nach Liebe dürstende Eugen endlich wieder neuen Mut fassen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ein energisches Ende und beantragten namentliche Abstimmung. Dieselbe ergab für unseren Antrag 50, dagegen 31 Stimmen. Die sozialdem. Partei kann mit dem gestrigen Tage und im besonderen mit ihrem Antrag betr. die Arbeitslosenfürsorge recht zufrieden sein. Die Beratungen wurden um ½9 Uhr abgebrochen und auf Montag nachmittag 4 Uhr vertagt. An diesem vierten Tage wird der Voranschlag zu Ende gehen.

Die Bürgerausschußwahlen in Gaggenau. Die 3. Wählerklasse wählte am Samstag die Bürgerausschußmitglieder für drei Jahre. Es erhielten die Liberalen 3 Sitze, die Bürgerpartei (Zentr.) 4 Sitze und die **Sozialdemokraten 3 Sitze.** Die 3. Klasse des Bürgerausschusses setzt sich zusammen aus 9 Bürgerpartei, 6 Liberalen und 5 Sozialdemokraten.

Die Elektrizitätsversorgung von Bretten. Der Bürgerausschuß wird sich in seiner nächsten Sitzung mit der Erstellung des Ortsnetzes für die Einführung der Elektrizität zu beschäftigen haben. Der Kostenpunkt ist auf 110 000 Mk. veranschlagt.

Ungültigkeitserklärung einer Bürgerausschußwahl. Der Bezirksrat in Pforzheim hat dem Protest des sozialdemokratischen Wahlvereins in Huchenfeld gegen eine Ersatzwahl in den Bürgerausschuß stattgegeben und die Wahl für ungültig erklärt.

Voranschlagsberatung in Mannheim. Der Bürgerausschuß genehmigte nach 4 Sitzungen den städt. Voranschlag, der wie früher schon berichtet, eine Umlage von 35 Pf. vorsieht.

Aus dem Voranschlag von Bühl. Nach dem städt. Voranschlag für 1913 wird der Umlagefuß von bisher 26 Pf. auf 24 Pf. herabgesetzt. Die finanzielle Entwicklung der Stadt ist so günstig, daß auf absehbare Zeit mit einem mäßigen Umlagefuß zu rechnen sein wird.

Aus dem Voranschlag von Emmendingen. Der Voranschlag der Stadt Emmendingen sieht eine Umlageerhöhung von 35 auf 40 Pf. vor; an Einkommenssteuern werden 64 Pf. von je einer Mark Staatssteuer erhoben. Der Gesamtertrag der Umlage beziffert sich auf 223 333 Mk. Die Gesamtausgaben der Stadt sind auf 366 423 Mk., die Einnahmen auf 143 116 Mk. veranschlagt. Die Schulden der Stadt betragen zurzeit 1 543 276 Mark. Für Wege, Plätze, Straßenkanäle u. dergl. wendet die Stadt die Summe von 55 970 Mk. auf, für die Schulen (ohne Schulhausbauten) 58 534 M.

Bürgermeisterwahl in Reichenbach, Amt Lahr. Bei der Bürgermeistertwahl wurde der seitherige Ortsvorstand wiedergewählt.

Bau eines Gymnasiums in Lahr. Die grundlegenden Pläne für den Neubau des Gymnasiums wurden den zuständigen Stellen zur Beratung unterbreitet. Im nächsten Budget dürften die Mittel für den Neubau angefordert werden.

Ein komischer Prozeßabschluß. Die Gemeindewahlen zu Haslach im Kinzigtal brachten ein gerichtliches Nachspiel, eine Beleidigungsklage mit politischem Hintergrund. Als Angeklagter erschien vor dem Schöffengericht Wolfach Herr Jul. Bob, der Vorsitzende des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei, der angeschuldigt war, den Haslacher Ratschreiber, E. Ritter, beleidigt zu haben. Das Gericht vertagte die Urteilsverkündigung. Zu diesem Schlußtermin erschien aber nur der Verteidiger, während die klägerische Partei gar nicht vertreten war. Das Gericht mußte nun dem Antrag auf Einstellung des Verfahrens (da die Klage als zurückgenommen gelte) entsprechen. Herr Ritter hat nun für die hohen Kosten nicht einmal ein Urteil darüber, ob er auch beleidigt worden ist. Zu dieser Ungewißheit gesellt sich noch die Besorgnis, daß die Haslacher, ein karnevalistisch veranlagtes Völkchen, an der Fastnacht zum Schaden auch noch den Spott hinzufügen werden. Deshalb sollten echte Christen im politischen Wahlkampf an das Gebot ihres Meisters denken: „Wenn einer dich auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die linke dar." — Vom Verklagen der „Linken" steht nichts geschrieben.

* **Kommunaler Militarismus.** Bezüglich der Errichtung einer militärischen Fliegerstation in Freiburg genehmigte der Stadtrat, vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses, die Entwürfe zweier Verträge mit der Intendantur des 14. Armeekorps in Karlsruhe als Vertreterin des Reichs-Militär-Fiskus. Nach diesen Verträgen verpflichtet sich die Stadtverwaltung Freiburg, auf dem ihr gehörenden Grundstücke, dem sogen. Hirtenhäuslefeld, eine Kaserne für eine Fliegertruppe zu erbauen und der Heeresverwaltung zu vermieten, dem Reichs-Militär-Fiskus zur Errichtung von Flugzeughallen und zu den sonst zum Betrieb einer Fliegerstation erforderlichen Bauten und Anlagen von dem ihr gehörenden Gelände einen etwa 2 Hektar 50 Ar großen Teil unentgeltlich und kostenfrei zur Verfügung zu stellen.

-t. **Aus dem Wiesental.** Die Gemeinde Brombach beabsichtigt, für die der Volksschule entlassenen Mädchen eine Koch- und Haushaltungsschule einzurichten. Daran beteiligen sich voraussichtlich mehrere umliegende Orte, aus welchen sich Donnerstag abend eine Anzahl Bürgermeister und Gemeinderäte zur Besprechung des Projektes auf dem Rathaus in Brombach eingefunden hatten.

Bürgermeisterwahl in Triberg. Der Bürgerausschuß von Triberg beschloß einstimmig bei der bevorstehenden Bürgermeisterwahl den bisherigen um das Gemeinwesen sehr verdienten Bürgermeister Pellegrini wiederzuwählen. Das Gehalt des Bürgermeisters erfährt eine Erhöhung auf 5600 Mk. steigend bis 6500 Mk.

Automobilverbindung. Zurzeit finden Verhandlungen statt über die Errichtung einer Automobilverbindung Bonndorf—Tiengen und der umliegenden Gemeinden.

Gewerkschaftliches.

Das Zentralschiedsgericht der Gipser und Stukkateure hat in Speyer unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Hertrich getagt und einen Schiedsspruch gefällt, der den Inhalt des bisherigen „Karlsruher Vertrags" im wesentlichen beibehält. Die Anträge der Arbeiter auf Entlohnung der Sonn-, Feiertags- und Nachtarbeit wurden, wie die „Frankf. Ztg." berichtet, angenommen. Die „Leistungsklausel" wurde beibehalten, dagegen der Antrag der Meister auf eine Vertragshaftung von 20 000 Mark abgelehnt. Fragen örtlicher Art sollen von den Bezirksschiedsgerichten in Karlsruhe, Mannheim, Freiburg, Konstanz, Straßburg, Stuttgart und Kaiserslautern bis spätestens 5. April geregelt werden, damit eine am 11. April nochmals in Speyer zusammentretende Kommission endgültigen Beschluß fassen kann.

Gerichtszeitung.

Aus der Karlsruher Strafkammer.

Sitzung vom 14. März.

Mitte September vor. Js. wohnte die Dienstmagd S. J. aus Zuffenhausen im Marthahause hier, um sich in Karlsruhe eine Stelle zu suchen. Sie teilte das Zimmer mit einem andern Mädchen namens Barge, dem sie am 12. September, als dasselbe sich für kurze Zeit entfernt hatte, den Geldbeutel mit 100 Mark entwendete. Mit dem Gelde verschwand die J. von hier. Sie ist eine mehrfach bestrafte Person, die gegenwärtig auf Grund eines Urteils der Strafkammer Bochum 1 Jahr Gefängnis verbüßt. Das Gericht erkannte **wegen Diebstahls** unter Einrechnung dieser Strafe auf 1 Jahr 8 Monate Gefängnis, abzüglich der seit 7. Januar verbüßten Strafhaft. — Eine Reihe auswärtiger größerer Firmen wurde von dem hier wohnhaften Büchsenmacher A. B. aus Danzig geschädigt. Er wendete sich an die Firmen mit der Mitteilung, daß er den Kommissionsvertrieb verschiedener Geschäfte habe und daß er bereit sei, auch Waren der Firmen, denen er geschrieben, in Kommission zu nehmen. B. erhielt dadurch von Oktober 1910 bis Ende 1912 eine größere Zahl von Gewehren, Ferngläsern, Gamaschen und Fahrrädern von erheblichem Werte geliefert, die er dann zu billigem Preise verschleuderte. Von dem erlösten Gelde verwendete er einen Teil zu Abschlagszahlungen an die Firmen, um diese sicher zu machen und ein Vorgehen derselben gegen ihn zu hindern, während er den Rest für sich verbrauchte. Der Angeklagte gab zu, die Waren bezogen zu haben, bestritt aber eine Betrugsabsicht. Seine Lieferanten hätte er mit der Zeit befriedigen wollen. Dazu war der Angeklagte aber nicht imstande, denn er besitzt keinerlei Vermögen. Durch sein Treiben wurden 15 Firmen um etwa 3000 Mk. geschädigt. Daß es B. lediglich nur darauf abgesehen hatte, die Lieferanten zu betrügen, ging schon daraus hervor, daß er sich nicht die geringste Mühe gab, die Waren zu einem vollen Preise zu verkaufen. Dieselben wanderten vielmehr gleich nach ihrem Eintreffen von hier zu einem Auktionator nach Altona, der sie dort versteigerte. Der wegen **Betrugs** schon wiederholt vorbestrafte Angeklagte erhielt unter Anrechnung von 3 Wochen Untersuchungshaft 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. — Das hiesige Schöffengericht bestrafte in seiner Sitzung vom 12. Februar den Taglöhner E. Sch. aus Donaueschingen wegen **Körperverletzung** mit 1 Monat Gefängnis. Der Angeklagte legte gegen dieses Urteil Berufung ein, die als unbegründet verworfen wurde. — Ein gefährlicher Einbrecher ist der Schlosser R. N. aus Szachendorf. Er befindet sich zurzeit im Zuchthaus. Die Strafkammer Straßburg verurteilte ihn am 8. Januar wegen eines Einbruchsdiebstahls zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und von der Strafkammer Stuttgart erhielt er im Monat März eine Zusatzstrafe von 1 Jahr Zuchthaus wegen einer gleichen Straftat. Inzwischen hat sich durch eine Reihe von Gegenständen, die bei N. vorgefunden wurden, ergeben, daß dieser in Karlsruhe zwei Einbrüche und in München einen Einbruchsdiebstahl verübt hatte. Er war in der Nacht vom 29. auf 30. Oktober in das Haus Erbprinzenstraße 31 eingedrungen und hatte sich mit Hilfe falscher Schlüssel Eingang in die Geschäftsräume der Firma M. Schneider verschafft, wo er zunächst die Kasse anbohrte und aus derselben sich etwa 50 Mk. aneignete. Dann hielt er eine Musterung in der Abteilung für Damenkonfektion, der er seidene Blusen und Mäntel, Pelze, sowie Kleider im Gesamtwerte von über 2000 Mk. entnahm. In der folgenden Nacht brach der Angeklagte in dem Zigarrengeschäft der Firma Heller hier ein. Dort stahl er Zigaretten und Havannazigarren im Werte von 350 Mk., 6 Mk. Bargeld und für 5 Mk. Briefmarken. Den Einbruchsdiebstahl in München beging N. im Hause Türkenstraße 71. In diesem Hause befindet sich das Geschäft der Firma Neuburger. In der Nacht zum 10. November öffnete er mittelst Nachschlüssels den hinteren Eingang zu den Verkaufsräumen und entwendete aus denselben Herrenwäsche und Kleidungsstücke im Werte von 400 Mk. und, nachdem er die Ladenkasse mit einem Stemmeisen aufgesprengt hatte, den Geldbetrag von 50 Mk. Der Angeklagte räumte die ihm zur Last gelegten **Einbrüche** ein, behauptete aber, daß er nicht so viele Warenvorräte entwendet habe, als angenommen werde. Der Präsident wies ihn darauf hin, daß nach den gemachten Feststellungen Waren in dem Umfange gestohlen worden seien, wie es die Anklage annehme, und daß N. bei seinen Einbrüchen Helfershelfer gehabt haben müsse. Dieser erklärte darauf, diese Annahme sei nicht richtig und meinte nicht ohne Stolz, „daß er stets allein arbeite". Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Zusatzstrafe von 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und sprach die Zulässigkeit der Polizeiaufsicht aus. — In einer hiesigen Herberge entwendete der Tapezier Fr. D. aus Hahn bei Wiesbaden dem Schlosser Heider eine Taschenuhr im Werte von 18 Mk. und einen Rucksack samt Inhalt im Werte von 24,50 Mk. Die gestohlenen Gegenstände verkaufte er. Der Angeklagte muß diesen **Diebstahl** mit 2 Monaten Gefängnis büßen. — Am 13. Februar verübte der Mechaniker E. N. aus Bräunlingen zwei **Zechprellereien,** wodurch er das Bedienungspersonal um 1,12 Mk. bezw. 86 Pf. schädigte. Der Angeklagte erhielt wegen **Betrugs** 2 Monate Gefängnis, abzüglich 3 Wochen Untersuchungshaft. — Der Zimmermann A. Fr. K. St. aus Gollnow, der bei einer hiesigen Firma bis 12. November in Arbeit stand, ließ sich an diesem Tage seinen Lohnzettel geben, da er nicht mehr weiterarbeiten wollte. Außer den Arbeitstagen war auf dem Lohnzettel auch ein Vorschuß von 3 Mk. verzeichnet. Diesen Eintrag radierte St. aus und bewirkte dadurch, daß ihm an der Geschäftskasse der ganze Lohn ohne Abzug des Vorschusses ausbezahlt wurde. Er mußte sich heute wegen **Urkundenfälschung und Betrugs** verantworten. Das Urteil lautete auf 4 Wochen Gefängnis, abzüglich 3 Wochen Untersuchungshaft.

Aus dem Lande.

Durlach.

— **Der dieswöchentliche Frauenleseabend** findet kommenden Mittwoch im Krokodil statt. Unsere Genossinnen werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

— **Unfall.** Am Freitag nachmittag fielen 2 Kinder von 3 und 5 Jahren in den sogen. Gewerbekanal neben der Pfinzstraße. Einem gerade vorbeigehenden Maurer aus Grötzingen gelang es, die beiden bereits bewußtlosen Kinder dem nassen Element zu entreißen und konnten dieselben bald wieder zum Bewußtsein gebracht werden, ohne weiteren gesundheitlichen Nachteil erlitten zu haben.

— **Selbstmord.** Lakonisch meldet der Standesamtsbericht vor einigen Tagen, daß beim hiesigen Trainbataillon ein 28-jähriger Unteroffizier, namens Haase, gestorben sei. Wie jetzt bekannt wird, hat sich der Unteroffizier, der wegen verschiedener Verfehlungen in Untersuchungshaft befand, mittelst seiner Hosenträger in seiner Zelle erhängt.

Ettlingen.

— **Unverschämt** benimmt sich wieder einmal der „Badische Landsmann". Er unterbreitet in seiner Nr. 62 nachstehende Notiz seinen Lesern:

> **„Der „Wahre Jakob" als Entgelt für Kost und Wohnung.** In Ettlingen hatten sich zwei „Genossen" (Erdarbeiter) bei einer armen Witwe in Kost und Wohnung eingemietet. Nach acht Tagen sind sie verschwunden und hatten nichts zurückgelassen als den „Wahren Jakob" Nr. 694 vom 22. Febr. 1913. Den hatten sie schön ausgebreitet auf dem Tisch liegen lassen. Jedenfalls haben sie den „Wahren Jakob" als volles Entgelt für Kost- und Logisgeld betrachtet. Die Witwe soll aber damit nicht zufrieden gewesen sein, sondern Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet haben."

Die Frechheit, mit welcher der „Landsmann" Genossen drechselt, wäre beinahe bewundernswert, wenn die Manipulation nicht so furchtbar dumm wäre. Mit dem gelegentlichen Lesen des „Wahren Jakob" ist man natürlich noch nicht Sozialdemokrat; so wenig wie die regelmäßige Lektüre des „Bad. Landsmann" vor Verblödung schützt, sondern u. E. diese fördert. Selbst wenn es wahr wäre, daß die beiden Erdarbeiter wirklich Sozialdemokraten gewesen waren, würde sich ein politisch anständiges Blatt schämen, die Partei für die persönlichen Verfehlungen verantwortlich zu machen. Wir hängen ja die Meineidspfaffen auch nicht dem Zentrum an.

Die geschädigte Witwe soll sich nun, nach dem „Landsmann", an den Staatsanwalt gewandt haben. Damit hat diese Frau gezeigt, daß sie nicht so rücksichtsvoll ist, wie beispielsweise der Vorstand des Reichenbacher Jungfrauenvereins, welcher an den ehemaligen dortigen Pfarrer J. L. für eine Fahne 480 Mk. entrichtete und, merkwürdigerweise, zurzeit die Fahnenfabrik ein offenes Konto für dieselbe Fahne von — nur 350 Mk. hat. Wo sind die bezahlten 480 Mk. geblieben? Warum nahm der Pfarrer statt 350 Mk. 480 Mk. ein und lieferte das Geld nicht ab? Darum bekümmere Dich, lieber „Landsmann", und wenn Dir die Rechnung zu schwer erscheint, dann wende Dich, gleich der Witwe, vertrauensvoll an den Staatsanwalt. Dieser kann Klarheit schaffen. In der Zwischenzeit magst Du Dich dann mit der Klingelbeutel-Affäre in Ettlingen beschäftigen und bei der eingehenden Lektüre dieser Sachen wirst Du vielleicht so nach und nach empfinden, was für ein verächtliches Geschäft es ist, Verfehlungen Einzelner nach Belieben irgend einer Partei anzuhängen, und wie man mit dieser Praxis, welche eine gewisse Unehrlichkeit voraussetzt, so leicht selber unter die Räder kommen kann. Wir würden von dem „Bad. Landsmann" das Gefühl der Scham über seinen schmutzigen Anwurf erwarten, wenn wir bei ihm politisches Anstandsgefühl voraussetzen könnten.

Baden-Baden.

* **Eröffnung der Kunstausstellung.** Gestern nachmittag halb 4 Uhr fand die Eröffnung der Deutschen Kunstausstellung Baden-Baden 1913 statt. Nach einer Begrüßungsansprache von Prof. Engelhorn erklärte der Großherzog die Ausstellung für eröffnet, der er einen guten Erfolg wünschte. Der Eröffnung wohnten u. a. auch Minister Dr. Böhm und Geh. Oberregierungsrat Flad sowie die Karlsruher Künstler, die Professoren Thoma und Ritter an. Nach der Eröffnung fand im Kurhaus ein Mahl mit daran anschließenden musikalischen Vorträgen und Tanz statt.

* **Bäder.** Vom Dienstag, den 18. cr. ab wird das Kaiserin-Augusta-Bad wieder dem Betrieb übergeben. Von diesem Zeitpunkt ab ist das großh. Friedrichsbad wieder täglich für Herren geöffnet.

* **Schadenfeuer.** In dem der Stadt Baden gehörenden Weilerschen Hofgute in Lichtental brach vorgestern abend ein Brand aus, welcher die Oekonomiegebäude und Stallungen einäscherte und das Wohnhaus stark beschädigte.

Turmhoch überragte sein standhaftes Ausharren in der Liebe den wankelmütigen, unsteten Charakter Belindes. Sie fühlte, daß sie seiner großen, unendlichen Liebe nicht mehr würdig sein könne. Ihren Gatten warten heißend, schloß sie sich in ihr Gemach und gab sich selbst den Tod. Eugen liest einen Zettel, der ihre letzten Worte enthielt:

„Ich liebe dich allein, des Glaubens sterb' ich
und meine Asche soll bei deiner ruhn."

Eugen verweigert Speise und Trank und will an ihrer Seite des Hungertodes sterben.

Dieses Stück läßt nun Eulenberg „in Belindes Haus und Herz" spielen und für die Zeitbestimmung schreibt er vor: „gestern, heute und morgen." Das klingt anfangs wohl etwas absonderlich, aber, symbolisch bewertet, kann man dieser eigenartigen Ausdrucksweise eine inhaltliche Tiefe und Berechtigung doch nicht absprechen. Eulenberg will damit die Alltäglichkeit des Lebens widerspiegeln, denn allerorts und zu jeder Frist tragen sich solche Liebesgeschehnisse zu. Unstreitig birgt seine Arbeit eine Menge feingeistiger Symbolismen, die dem unerschließbaren Kapitel „Weib—Liebe" näher kommen sollen. Mag die Wahl seiner Ausdrucks- und Bühnenmittel hierzu auch geteilte Anerkennung finden, ja sogar erbittert umstritten werden, — eines bleibt gewiß: in Eulenberg spricht ein Dichter und problematischer Geist zu uns. Von großem poetischem Schwung ist die jambische Verssprache; in ihr liegt manch Körnchen Lebenserkenntnis und Welterfahrenheit. Einen eigenartigen Reiz übt die abwechselnde Anwendung von Prosa und Verssprache aus und in beiden, ob Prosa oder Vers, bewährte sich Eulenberg als Meister des Stils und der geistvollen Sprache

Nun zur Aufführung selbst, die unter der feinsinnigen Regie Otto Kienscherfs einen starken Eindruck auszulösen imstande war. Gewiß verlangt Eulenberg schon in seinen szenischen Anmerkungen den denkbar intimsten Bühnenrahmen. So schreibt er z. B.: „— ein paar Stühle leben still (!) in diesem Bilde mit"; aber bei den gewaltigen Dimensionen unseres Bühnenhaus läßt sich kaum, selbst bei Anwendung des kleinsten Bildausschnittes, diese vorgeschriebene Intimität erzielen. Dafür wußte Kienscherf auf andere Weise dem Werk eine wertvolle Note zu verleihen, indem er den Gang der Handlung, die Bühnengeschehnisse auf den denkbar eindrucksvollsten, ergreifendsten Ton zu stimmen wußte. Melanie Ermaths „Belinde" war von alles überragender Erhabenheit und seelischer Empfindungstiefe. Alle Register des Gefühlslebens und der liebenden Weibespsyche, die sie in dieser Rolle zu ziehen wußte, waren mit dem ernsten Grundton dieser Dichtung übereingestimmt. Ihr voll ebenbürtig stand Fritz Herz als „Eugen" zur Seite. Sein Spiel war geläutert und von idealer Begeisterung getragen. Sein Entschluß durch Hungertod Belinde nachzufolgen:

„Vier Wochen Hungers töten einen Menschen —" war jeder theatralischen Phrase frei und wirkte in seiner menschlichen Geradheit und unerschütterlichen Festigkeit tief ergreifend. Auch Reinh. Lüttjohann war in seinem stürmischen Drängen, wie auch im freiwilligen Entsagen auf Belindes „Haus und Herz", besonders in der Abschiedsszene mit Cäcilie, von überwältigender Wirkung. Sein „Roger" war ein Leistung, die uns den Künstler wieder um vieles näher gebracht hatte. Den decadenten, halbdegenerierten Morphinisten Hyacinth", Belindes Bruder gab Felix Baumbach mit allen raffinierten Künsten seiner Kleinmalkunst. Dies gilt besonders vom Ausbruch der Geistesumnachtung bei Eintritt der Katastrophe. Vielleicht wäre es im Interesse des Dramas geratener gewesen, — denn die Figur steht doch nun einmal mit im Drama — wenn die Betonung gewisser Scherze (z. B. „Ansichtskarte") nicht allzu stark akzentuiert worden wäre. Es ist ja etwas schönes um ein dankbares Lachen, — aber dann auch an seinem richtigen Platz. Eine brillante Type schuf Felix von Krones aus dem „Moritz". Mit weiser Einsicht hielt er sich von den naheliegenden Uebertreibungen fern. Karl Dappers „Oheim" „Ignaz" trug die Züge ehrlicher und herzlicher Gutmütigkeit. Rogers Schwester „Cäcilie" fand in Hedwig Holm eine allerliebste Vertreterin, deren seelenvolles Spiel allgemein entzücken mußte. Auch der alte Diener „Philipp" Paul Gemmeckes verdient volles Lob.

*

Der Autor des Stückes, Herbert Eulenberg, war verhindert, seiner hiesigen Erstaufführung beizuwohnen, doch versicherte er durch ein Telegramm den Intendanten, mit Interesse am Verlauf des Abends teilzunehmen.

W. Sch.

Offenburg.

L. **Unglücksfall.** Wiederum ist gestern nacht auf dem neuen Güterbahnhof ein Unglück vorgekommen. Der 60jährige Manövrierist Quirin Acker aus Zell-Weierbach ist beim Manövrieren überfahren worden. Der Tod trat alsbald ein. Acker, der voriges Jahr die Verdienstmedaille erhielt, ist nun das zweite Opfer des neuen Güterbahnhofs. Hoffentlich folgen die Unglücksfälle in Zukunft nicht mehr so rasch aufeinander. Besser wäre es, wenn sie ganz ausblieben, was man bei den „neuen praktischen Einrichtungen" doch eigentlich erwarten sollte.

L. **Oberlehrer a. D. Hesch,** der am 12. März seinem jahrelangen Leiden erlag, wurde am Samstag nachmittag unter sehr starker Beteiligung zur letzten Ruhe bestattet. An seinem Grabe wurden ihm verschiedene ehrenvolle Nachrufe gewidmet. Namens der Stadt und des Verwaltungsrats der Sparkasse, dessen Mitglied der Verstorbene war, sprach Herr Oberbürgermeister Hermann. Auch die Lehrerschaft widmete ihrem geliebten Kollegen warme Nachrufe, der Pestalozziverein, dessen Verwalter Hesch war, desgleichen die Kreissparkasse Windschläg und Andere.

Der gemischte Chor der Lehrerinnen und Lehrer ehrte den Verstorbenen durch weihevollen Grabgesang. Hesch war 1845 in Sinsheim geboren und kam 1885 hierher, wo er bis 1909 an unserer Volksschule wirkte.

L. **Ministerbesuch.** Minister v. Bodmann besuchte am Freitag Nachmittag unsere Stadt, um das neue Krankenhaus und die andern neuen Einrichtungen zu besichtigen. Der Minister sprach sich sehr anerkennend über die Einrichtung des neuen Spitals aus. Auch das Bezirksamtsgebäude wurde in Augenschein genommen. Dies wird hoffentlich dazu beitragen, daß der verschandelte Bau bald sein altes gediegenes Aussehen wiedererhält. Es ist jammerschade um den prachtvollen Barockbau. Zur Besichtigung unseres Schlachthofes reichte die Zeit nicht mehr.

---

* **Oberkirch,** 14. März. Bei dem Untergang des Torpedobootes S. 178 ist ein Badener, der Heizer Albert Morlock, gerettet worden. Ueber das Unglück selbst und die Rettung schreibt Morlock seinen in Winterbach wohnenden Eltern in einem Brief, aus welchem folgende Stelle von Interesse ist: Ich lag auf meinem Bett, als das Unglück passierte und das Torpedoboot von dem „York" angeschnitten wurde: Könnt Euch denken, daß ich nicht liegen blieb, ich ging so schnell wie möglich an Deck hoch. Da sank das Boot mir schon unter den Füßen weg. Ich kletterte noch rasch auf die Kommandobrücke, dort gab mir ein Freund von mir noch eine Schwimmweste. Ich nahm sie unter den Arm und sprang in die Fluten. Das Boot trieb dann noch höchstens 3 Minuten. Was da alles passiert ist, läßt sich hier nicht beschreiben. Eine ganze Viertelstunde trieb ich nun auf offener See und nur durch ein Wunder wurde ich von dem Rettungsboot des „York" bemerkt und aus dem Wasser gefischt.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 17. März.

Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Um festzustellen, wie sich die ortsstatutarische Bestimmung vom 29. Mai 1911 bewährt hat, durch welche für die Monate Mai bis einschließlich September der Jahre 1911 und 1912 die vollständige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe vorgeschrieben wurde, und ob in den hiesigen Handelskreisen der Wunsch nach Verlängerung der Giltigkeitsdauer dieser Bestimmung oder nach ihrer Ausdehnung auf das ganze Jahr oder nach Wiederinkraftsetzung der früheren statutarischen Bestimmungen besteht, hat der Stadtrat die Handelskammer dahier ersucht, mittelst eines von ihm aufgestellten Fragebogens eine Rundfrage bei den beteiligten Gewerbetreibenden zu veranstalten und sich dann selbst über das Ergebnis der Rundfrage gutächtlich zu äußern. Die Handelskammer teilte unterm 13. v. Mts. dem Stadtrat mit, daß sie die Fragebogen an 706 im Handelsregister eingetragene Firmen (mit Ausnahme der Bedürfnisgewerbe) der Stadt versandt habe. Bis zum 1. v M.ts. waren 456 Antworten eingekommen. Darnach sprachen sich aus: für die Beibehaltung der Sonntagsruhe in der Zeit vom 1. Mai bis 1. Oktober 135 Firmen, für die Einführung der völligen Sonntagsruhe 247, für die Offenhaltung der Läden während des ganzen Jahres 55 Firmen.

Sonstige Anträge stellten 19 Firmen, nicht geantwortet haben etwa 250. Die Mehrzahl der letzteren sind Kontor- und Agenturgeschäfte und Firmen ohne Personal oder industrielle Unternehmungen, die ihre Geschäfte an Sonntagen bisher schon entweder ganz geschlossen oder nur ausnahmsweise offengehalten haben. Von den ca. 450 Firmen, die durch die Beantwortung des Fragebogens ihr Interesse an der Sache bekundet haben, sprechen sich rund 210 (155 + 55 + 19) für das Offenhalten der Läden in irgend einer Form, etwa 240 für vollständige Sonntagsruhe (während des ganzen Jahres) aus. Die Handelskammer ist der Meinung, daß, solange fast die Hälfte der an der Regelung der Sache interessierten Geschäfte sich für die Offenhaltung ihrer Geschäfte während der Wintermonate ausspricht, von der Einführung der völligen Sonntagsruhe abgesehen werden sollte. Im Interesse der beteiligten Geschäfte wie in dem der Käufer seien aber auch häufige Aenderungen in den Offenhaltungszeiten zu vermeiden. Die jetzige Regelung der Angelegenheit trage allen billigen Anforderungen Rechnung und habe sich im großen und ganzen bewährt. Die Handelskammer empfiehlt deshalb die Beibehaltung der für die Jahre 1911 und 1912 getroffenen ortsstatutarischen Bestimmungen (völlige Sonntagsruhe in den Monaten Mai bis einschließlich September — vorbehaltlich der von der Polizeibehörde zu gestattenden Ausnahmen — Offenhaltung der Geschäfte in den übrigen Monaten während der Stunden von 11 bis 1 Uhr). Der Stadtrat hält in seiner Mehrheit die Ausführungen der Handelskammer für begründet und beschloß, beim Bürgerausschuß die Erlassung einer ortsstatutarischen Bestimmung hierüber zu beantragen.

Wenn wir auch von der Handelskammer kein sozial fortschrittliche Tat und kein Entgegenkommen auf die Wünsche von Hunderten von Angestellten erwartet haben, so hätten wir doch geglaubt, daß sich wenigstens der Stadtrat nicht kritiklos diesem sogen. Sachverständigen-Gutachten anschließen würde. Der Stadtrat hätte es unbedingt ablehnen müssen, sich die eigenartigen Rechenmethoden der Handelskammer zu eigen zu machen. Die Handelskammer teilt mit, daß 247 Geschäfte für völlige Sonntagsruhe gestimmt haben. Das ist jedenfalls die Mehrheit der Geschäfte, die geantwortet haben. Die Handelskammer sagt aber weiter, daß von den 250 Geschäften, die nicht geantwortet haben, die Mehrzahl solche sind, die ihre Geschäfte an Sonntagen bisher schon ganz geschlossen oder nur ausnahmsweise offen gehalten haben. Wer gesunden Menschenverstand hat oder nicht die Absicht hat, diese Angabe zu einem bestimmten Zweck nach der ihm am passend erscheinenden Richtung auszulegen, wird ohne weiteres sagen müssen, daß diese Geschäfte unbedingt zu den Anhängern der Sonntagsruhe zu zählen sind, denn ihre bisher getätigte Praxis zeigt es ja und außerdem zeigt derjenige, der auf eine solch wichtige Anfrage nicht antwortet, daß es ihm gleichgiltig ist, wie entschieden wird. Jene 135 Geschäfte, die nur vom 1. Mai bis 1. Oktober geschlossen haben wollen, geben ebenfalls zu, daß es einen großen Teil des Jahres auch ohne Offenhaltung der Läden geht, diese Geschäftsleute können also unmöglich zu den ausgesprochenen Feinden der Sonntagsruhe gezählt werden. Es bleiben also wirklich nur noch die 55 Firmen übrig, die sich offen gegen die Sonntagsruhe aussprechen. Und diesen 55 zuliebe müssen nun laut hochwohlweisem Stadtratsbeschluß Hunderte von Gehilfen und Gehilfinnen, die in den über 600 anderen Geschäften tätig sind, auf ihre Sonntagsruhe verzichten? Ist das gerecht? Wir wissen nicht, was für Gründe jene Geschäfte, die gegen dieSonntagsruhe sich erklärten, angegeben haben. Mag dem auch sein wie ihm wolle. Wenn ein Geschäft so schlecht steht, daß es ohne die Sonntagseinnahmen nicht glaubt existieren zu können, in Wirklichkeit gehen ihm aber auch diese Einnahmen nicht verloren, dann kann ihm auch das Offenhalten am Sonntag nichts nützen, dann soll es lieber gleich seinen Betrieb schließen.

Daß die Handelskammer und der Stadtrat diesen 55 Geschäften zuliebe, einer verschwindenden Minderheit gegenüber der großen Zahl der ausgesprochenen Freunde der Sonntagsruhe, all diesen anderen Geschäften und deren Angestellten den freien Sonntag rauben will, zeigt nur, welcheAbneigung in jenen Kreisen gegen jeden auch noch so kleinen sozialen Fortschritt herrscht. Hoffentlich zeigt der Bürgerausschuß mehr soziales Verständnis wie der Stadtrat und die Handelskammer, und beschließt das, was in vielen anderen Städten bereits zu den selbstverständlichen Einrichtungen gehört, nämlich: die völlige Sonntagsruhe.

Aussperrung der Maler.

In ihrer gestrigen Mitgliederversammlung haben die hiesigen Malergehilfen beschlossen, allen Arbeitgebern, die ausgesperrt haben und Mitglieder des Arbeitgeberverbandes sind, von heute ab den Streik zu erklären. Alle in solchen Geschäften weiterarbeitenden Gehilfen sind als Streikbrecher anzusehen. Die Filialverwaltung.

Letztes Symphoniekonzert der Leibgrenadierkapelle.

Herr Musikmeister Bernhagen, der in dem laufenden Winter mit gutem Gelingen eine Anzahl von volkstümlichen Symphoniekonzerten in der Festhalle veranstaltet hat, wird das letzte dieser Konzerte in der diesjährigen Spielzeit (das sechste) Mittwoch den 16. April, abends 8½ Uhr, im großen Saale der Festhalle abhalten. Es darf erwartet werden, daß auch dieses Konzert, wie die vorhergegangenen, sich eines lebhaften Besuches erfreuen wird. Das Programm wird demnächst bekannt gegeben.

Die Mitglieder des Bildungsausschusses

werden ersucht sich morgen Dienstag, den 18. ds. Mts., abends 7 Uhr vollzählig im Bureau, Kaiserstr. 124a, einzufinden.

Eine Versammlung der Bodenreformer

tagte verflossenen Freitag abend im Schrempp'schen Saal 3. Der Vorsitzende, Herr Baurat Dr. Fuchs, führte eingangs aus, daß die Arbeit der Bodenreformer in den letzten Jahren von Erfolg gekrönt war; so ist diesen die Schaffung des Wertzuwachsgesetzes, welches sowohl dem Reiche wie auch den Gemeinden finanzielle Vorteile bringt, zuzuschreiben. Im engeren Vaterlande selbst wurde das Wassergesetz geschaffen, durch welches dem Staate die Möglichkeit gegeben ist, die natürlichen Wasserkräfte des Landes im Allgemeininteresse auszunützen. Mit den Erfolgen wachse aber auch der Widerstand der Gegner einer Bodenreform. Man verdächtige bereits die Bodenreformer als Sozialisten und Feinde der Hausbesitzer. Beides treffe nicht zu, der Bodenreformer sei allerdings ein Feind des Spekulantentums, dem Hausbesitzer aber, welcher nicht lediglich die eigenen Profitinteressen kennt, sei er gewissermaßen eine Hilfe. Der Redner kündigt an, daß die Absicht besteht, die Oeffentlichkeit mehr wie bisher mit der Frage der Bodenreform zu beschäftigen.

Nach Herrn Dr. Fuchs ergriff der Referent des Abends, Herr P. O. Rüppel-Berlin, Geschäftsführer des Bundes deutscher Bodenreformer, das Wort. Er führte aus: Die Frage der Bodenreform ist so alt, wie die Geschichte selbst und spiegelt sich im Auf- und Niedergang der alten Kulturvölker wieder. Trotzdem aber habe der allergrößte Teil unserer Mitbürger heute noch keine Ahnung von den Bestrebungen und Zielen der modernen Bodenreformbewegung. Wenn wir unsere alten herrlichen Baudenkmäler betrachten, dann müssen wir staunen über die stabile Wirtschaftssicherheit, unter welcher sie erstellt werden konnten, während wir heute für jede Kleinigkeit zur Anlehenspolitik greifen müßten. Das ist lediglich eine Folge der verkehrten Bodenpolitik, welche das natürlichste Eigentum der Gesamtheit, den Grund und Boden, zum Handelsobjekt Einzelner mache. Der Grund und Boden sei für die Gesamtheit so notwendig, wie Licht, Luft und Wasser, aber er ist zu einem Gegenstand des Wuchers geworden, und das sei auch die Grundursache so vieler und tiefgehender wirtschaftlicher und sozialer Wunden. Der Wert, wie auch der Wertzuwachs, könne niemals das Werk Einzelner sein, sondern er beruhe auf der Arbeit der Gesamtheit, deshalb sollte der Grund und Boden auch lediglich den Interessen der Gesamtheit dienen und nicht der Geldgier Weniger. Die Erfahrung lehrt, daß durch politische Maßnahmen die Sachlage verschlimmert würde. Allüberall dort, wo keine Hypothekenwirtschaft und keine Hypothekenbanken bestehen, ist der Preis des Bodens viel billiger als wie bei uns. Man müsse Einrichtungen anstreben, welche eine hypothekarische Belastung der Erde selbst ausschließen, denn durch den jetzigen Zustand werde nur die Verschuldung gefördert. So muß zurzeit konstatiert werden, daß die Verschuldung des **deutschen, rein landwirtschaftlichen Grundbesitzes jährlich um 500 Millionen Mark wachse.**

Auch auf die sozialhygienisch so bedeutungsvolle Wohnungsdichte sei die wilde Grund- und Bodenspekulation von unheilvollem Einfluß. Während in Ländern ohne Hypothekenwirtschaft (beispielsweise in Belgien und England) auf 1 Haus in Brüssel 9, Antwerpen 7, Gent 7,8 und in den Industriezentren Birmingham und Manchester 6,7 Bewohner entfallen, fände man in Deutschland für 1 Haus in Berlin 77,5, Posen 49, Breslau 46 usw. Mit der Wohnungsdichtigkeit vermehren sich selbsttätig die sozialen Elendserscheinungen. Die Mietskaserne ist nicht etwas Unabänderliches. Daß auch unter unseren heutigen Verhältnissen durch die Bodenreform vieles besser werden könne, das zeige die Stadt Ulm, welche 80 Proz. des Stadtgebietes in den Besitz der Kommune gebracht hat, selbst Ein- und Zweifamilienhäuser erstellt und so in der Lage ist, für eine Jahresmiete von 400—500 Mk. ein gesundes Einfamilienhaus mit 4 Wohnräumen zu stellen.

Das Kapital, welches in Handel und Industrie investiert ist, schafft Werte, ist damit volkswirtschaftlich nützlich. Das Gegenteil treffe aber bei dem Grund- und Bodenkapital zu. Während in der Industrie die Nachfrage das Angebot vergrößere und damit die Preise verbillige, sei eine Verbilligung der Bodenpreise durch gesteigerte Nachfrage nicht möglich, weil im Gegensatz zu der Industrie der Boden nicht produziert, also der gesteigerten Nachfrage nicht angepaßt werden kann. Infolgedessen tritt umgekehrte Wirkung ein — die Bodenpreise steigen ins Ungemessene. Das sei aber ein volkswirtschaftlicher Schaden. Durch den Bodenwucher werden auch zum allergrößten Teil die Erfolge der wirtschaftlichen Arbeiterkämpfe illusorisch gemacht, da das wenige, was errungen wird, die gesteigerten Mietspreise verschlingen. In Preußen hatte sogar das in Aussicht stehende Beamtengesetz eine allgemeine Mietssteigerung zur Folge. Eine Statistik der Grund- und Bodenrente ermangle vollständig und doch ergäbe sie eine vorzügliche Unterlage einer Grundrentensteuer bei der kommenden Reichsfinanzreform; diese Geldquelle wäre groß und reich. Es müsse eine obligatorische **Selbsteinschätzung der Grundbesitzer verlangt und den Behörden das Recht gegeben werden, die Grundstücke zum Schätzungspreis zu erwerben,** dann könnte Innenkolonisation großen Stils gepflogen werden. Die heute geübte Reichssteuerpolitik wirke vielfach als eine Bestrafung des Tüchtigen und fördere nicht die Liebe zum Vaterlande. Ohne Bodenreform sei aber auch eine wirkliche Verkehrspolitik unmöglich; niemals dürfe man Monopole in die Hände unverantwortlicher Menschen legen. **Es sei auch frappierend, daß in einer Zeit, wo die Städte sich in ihren wirtschaftlichen Unternehmungen vom Monopol-Kapitalismus freizumachen suchen, die Stadt Karlsruhe sich ihrer Straßenbahn usw. begeben will.** Solchem könne nicht zugestimmt werden. Es genüge aber auch nicht, wenn eine Stadtverwaltung nur Gelände erwirbt. Jede Gemeinde sollte verstehen, die Peripherie der Stadt billig und der Allgemeinheit zugänglich zu erhalten und niemals Gelände verkaufen. Mit dem Erbbaurecht läßt sich in allen Fällen durchkommen, das habe Straßburg bewiesen. Die Einführung der sogen. Schrebergärten wirke sittlich und erzieherisch, sollte deshalb überall nach Möglichkeit gefördert werden. Trennung zwischen Boden und was darauf steht, das ist das Verlangen der Bodenreformer; das sei auch eine grundlegende Maßnahme zur Verbilligung des Kredits.

Die Diskussion ergab im wesentlichen Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Referenten.

Der Steinarbeiterverband veranstaltet heute Montag abend 7 Uhr, in der Gewerkschaftszentrale, Kaiserstr. 13, einen Lichtbildervortrag über das Thema: „Unfallgefahr und Arbeiterschutz in der Steinindustrie". Nach vorliegenden Preßäußerungen verspricht der Vortrag sehr interessant zu werden.

Malermeister und Wirte. Herr Schempf, Wirt „Zur Goethehalle" hier, scheint sehr scharfmacherische Gelüste zu haben, er scheint, trotzdem er sich Wirt nennt, im Hauptberuf doch noch Malermeister zu sein. Nach den Aeußerungen die der Herr sich erlaubte, scheint er vornehmlich auf die organisierten Malergehilfen schlecht zu sprechen sein. Es sieht natürlich trotzdem auch die Malergehilfen ganz gerne in seiner Wirtschaft, als Gäste, wenn sie recht verzehren. Sie werden aber gern mitsamt der übrigen Arbeiterschaft auf diese Art von Freundschaft des Herrn Schempf verzichten, wenn er es nicht vorziehen sollte, sein Verhalten zu ändern.

* **Der Schlußakt der städtischen Arbeiterfortbildungskurse** fand am vergangenen Freitag Abend in der Leopoldschule unter Beiwohnung der Herren Bürgermeister Dr. Kleinschmidt, Stadtschulrat Dürr und einiger Stadträte statt. Der kurze, würdige Akt wurde durch eine gehaltvolle Ansprache des um die Durchführung der Kurse in hohem Maße verdienten Leiters desselben, des Herrn Hauptlehrers Braun, eingeleitet, worauf Herr Bürgermeister Dr. Kleinschmidt namens der Stadtverwaltung sprach. Namens der Kursteilnehmer dankte Herr Bürkle der Stadtverwaltung für die Unterstützung der Kurse und dem Lehrerkollegium für seine Mühewaltung, wobei Redner auf den großen Wert dieser Kurse für den Arbeiter hinwies, der bei den heutigen schwierigen Existenzbedingungen auch über ein großes Maß theoretischer Kenntnisse verfügen müsse, wenn er vorwärts kommen wolle. Der Sprecher trug noch einige beherzigenswerte Wünsche inbezug auf die weitere Ausgestaltung der Kurse vor, die zweifellos an maßgebender Stelle einer wohlwollenden Prüfung unterzogen werden.

Die Kurse waren diesmal erfreulicherweise stärker besucht als im Vorjahr; aber von dieser für die Arbeiterschaft außerordentlich segensreichen Einrichtung sollte noch weit mehr Gebrauch gemacht werden als dies der Fall ist.

Der Verein städtischer Beamten hat anläßlich des Ablebens des Herrn Stadtrats Boeckh dessen Witwe sein Beileid ausgedrückt und als äußeres Zeichen der Dankbarkeit für den Verewigten eine Kranzspende übersandt. Herr Stadtrat Boeckh hat sich bei der Schaffung der Beamtengesetzgebung und bei deren Neuregelung in hervorragendem Maße betätigt.

Der hilfernfende Lebensmüde. Gestern versuchte ein auf dem Friedrichsplatz wohnhafter, 18jähr. Versicherungsbeamter auf dem Speicher eines Hauses in der Weinbrennerstraße seinem Leben durch Erhängen ein Ziel zu setzen. Zu diesem Zwecke hatte er sich ein Waschseil, das er am Kehlgebälk befestigt hatte, um den Leib geschlungen und sich dann, nachdem er sich noch die Hände zusammengebunden hatte, von einer Leiter, auf der er Aufstellung genommen hatte, abgestoßen. Ein gerade vorübergehender Schutzmann eilte auf die Hilferufe des „Lebensmüden" hinzu und schnitt, der mittlerweile bewußtlos geworden war, ab. Die Wiederbelebungsversuche waren auch bald von Erfolg, sodaß der junge Mann seinem inzwischen herbeigerufenen Vater in weitere „Obhut" gegeben werden konnte.

Mordversuch. Am 15. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr kam der verh. 57 Jahre alte, frühere Bauführer G. aus Neckargerach, wohnhaft in Mannheim, vor die Wohnung eines Herrn in der Weinbrennerstraße, der z. Zt. ebenfalls in Mannheim wohnte und begehrte Einlaß. Da er aber dem Dienstmädchen, das ihm die Glasabschlußtüre öffnete, seinen Namen nicht angab, rief es seinen Dienstherrn heraus. Diesem übergab G. einen Brief mit der Bitte, ihn zu lesen. Nachdem dieser den Brief gelesen und dem G. Auskunft gegeben hatte, wohin er sich mit seiner Bitte zu wenden habe, zog G. aus seiner rechten Joppentasche einen Revolver und legte damit auf den Herrn an. In diesem Augenblick erfaßte dieser mit der einen Hand den vorgestreckten Arm mit dem Revolver, mit der andern den Angreifer am Körper und drückte ihn zu Boden. Trotz der energischen Gegenwehr gelang es dem G. bis er am Boden lag doch 2 Schüsse abzugeben.

Bei dem weiteren Kampf entfiel dem G. der Revolver, der mit noch 4 Patronen geladen war. Mit Hilfe eines weiteren Hausbewohners wurde G. festgehalten bis die Polizei eintraf. Durch die Schüsse wurde wohl der Anzug des Herrn etwas angebrannt; er selbst aber blieb unverletzt. Der Täter wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Der Karlsruher Reiterverein hat auch in diesem Jahre für sein Frühjahrsmeeting zwei Tage vorgesehen. Die Rennen werden am 24. März (Ostermontag) und am 30. März auf dem Rennplatz bei Klein-Rüppurr abgehalten. Die Geldpreise beziffern sich für jeden Tag auf etwa 15 000 Mk.

Unfall. Freitag nachmittag 3 Uhr hat der 6jährige Sohn eines Schreiners in Grünwinkel dadurch einen Unfall erlitten, daß er von dem Hofe des Hauses Gerberstraße 1 durch ein offenstehendes Fenster in die zementierte Waschküche stürzte und sich dabei eine schwere Gehirnerschütterung und einen Schlüsselbeinbruch zuzog.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Diebstähle. Am 13. ds. Mts. wurde einem Herrn, der mit dem Personenzuge 1228 von Pforzheim hierher fuhr und während der Fahrt einschlief, zwischen Pforzheim und Grötzingen das Portemonnaie mit 120 Mk. gestohlen. — Auf erschwerte Weise stahl am 13. ds Mts. ein Unbekannter aus einer Mansarde in der Karlstraße Kleidungsstücke im Werte von 14 Mk. und am gleichen Tage aus einer Mansarde in der Ostendstraße 7 Mk. Leibwäsche und Kleidungsstücke im Gesamtwerte von 84 Mk.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Großh. Hoftheater. Am Ostermontag, den 24. März, findet eine Aufführung von Rich. Wagners „Lohengrin" unter Mitwirkung des Kammersängers Rudolf Berger von der Berliner Hofoper in der Titelpartie statt. Anfang ½7 Uhr. Allgemeiner Vorverkauf von Dienstag den 18., vormittags 9 Uhr an.

Residenztheater. Im Vordergrund des neuen Programms steht das Drama „Herz und Vernunft" und das hauptsächlich für die Nachmittagsvorstellungen vorgesehene Schauspiel „Halali". Eine interessante Naturaufnahme „Wie die Blumen erblühen" zeigt uns die Entwicklung der Nelke und Schwertlilie. Das „Pathe-Journal" und „Der Ulk im Film" enthalten wieder eine Reihe von Originalnummern und die amüsante Komödie „Charlottes Kätzchen". Da das Residenztheater vom Gründonnerstag bis Samstag geschlossen bleibt, so hat die Direktion für Mittwoch den 19. März ein Spezial-Programm zusammengestellt, das nur an diesem Tage zur Aufführung gelangt. Der dreiaktige Künstlerroman „Irrwege" mit dem beliebten Kinostern Erna Morina und ein Schauspiel „Die Nichte aus Amerika" werden die Glanznummern bilden.

Luftschiffahrt und Flugsport.

Friedrichshafen, 15. März. Der neue Militärkreuzer L. Z. 16 machte heute vormittag seine dritte Probefahrt bei lebhaftem Westwind, der 18 Sekundenmeter betrug. Die Fahrt war insofern bemerkenswert, als zum erstenmal vom Rücken des Schiffes aus mit einem Maschinengewehr scharf geschossen wurde. Es wurden gegen 500 Schuß abgegeben, wobei sich zeigte, daß die ganze Einrichtung vortrefflich ihrem Zweck genügt und ein bequemes und sicheres Arbeiten mit dem Maschinengewehr zuläßt.

Michel richt den Beutel! Es gibt Luftmaschinengewehrgeschwader!

Neues vom Tage.

Mordprozeß Sternickel.

Frankfurt a. d. O., 15. März. **In der heutigen Sitzung des Sternickelprozesses, die erst kurz vor 1 Uhr begann, plaidierte der Staatsanwalt gegen sämtliche Angeklagte auf schuldig des Mordes und schweren Raubes und außerdem gegen Sternickel wegen vorsätzlicher Brandstiftung. Der Verteidiger Sternickels äußerte, es sei nicht nachgewiesen, daß Sternickel mit Ueberlegung gehandelt habe. Die Verteidiger der übrigen Angeklagten suchten nachzuweisen, daß diese sich höchstens der Beihilfe und des schweren Raubes schuldig gemacht haben. Rechtsanwalt Dr. Werthauer gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß Sternickel auch die Absicht hatte, die drei jugendlichen Angeklagten noch auf dem Kalieschen Gehöft ebenso wie die Töchter des Ehepaares zu ermorden und so sämtliche Zeugen der Mordtat aus dem Wege zu räumen, wozu hätte er sie sonst nach Begehung der Tat eingeladen, noch dort zu bleiben, um ihnen Kaffee zu kochen. Die jugendlichen Angeklagten hätten zweifellos unter dem dämonischen Einfluß Sternickels gehandelt. Das Urteil dürfte erst in der Nacht zu erwarten sein.**

Berlin, 15. März. **In dem Prozeß Sternickel wurden verurteilt:**

Sternickel wegen dreifachen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub und vorsätzlicher Brandstiftung dreimal zum Tode, 5 Jahren Zuchthaus und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte,

Willi Kersten wegen zweier Morde, eines Totschlags unter Versagung mildernder Umstände in Tateinheit mit schwerem Raub zu 15 Jahren Gefängnis;

Georg Kersten und Franz Schliewenz wegen zweier Morde, eines Totschlags unter Versagung mildernder Umstände in Tateinheit mit schwerem Raub zweimal zum Tode, 5 Jahren Zuchthaus und dauerdem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Betrügerischer Leutnant.

Metz, 14. März. Der frühere Leutnant Erb vom 134. Infanterie-Regiment, der vor einem Jahre zu 7 Monaten Gefängnis wegen Betrugs (es handelte sich damals nach seiner Angabe um einen Betrag von 60 000 Mk., der ihm zur Aufbewahrung übergeben und aus seinem Kassenschrank gestohlen worden sein sollte), sowie zur Ausstoßung aus dem Heere vom Kriegsgericht verurteilt worden war, wurde heute von der Strafkammer wegen des Unternehmens der Verleitung zum Meineid in sieben Fällen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß Erb schon als 14jähriger Knabe — was er bisher immer verschwiegen hatte — wegen Einbruchsdiebstahls mit 2 Monaten Gefängnis bestraft und ferner, daß er Offizier geworden war mit Hilfe eines von ihm gefälschten Abiturientenzeugnisses, sowie infolge des Umstandes, daß er den Beruf seines Vaters — eines Gefängnisdieners — fälschlich als eines Oberamtsanwaltes gekennzeichnet hatte.

Bomben-Attentat.

Straßburg i. E., 15. März. In der vorgestrigen Nacht wurde gegen die Familie des Bürgermeisters Zimmermann aus Orschweiler ein ruchloses Attentat verübt. Die Familie wachte durch eine heftige Detonation aus dem Schlafe auf. Ein auf die Straße führendes Zimmer war völlig zertrümmert. Man fand die Reste einer mit Pulver, Schrot und Eisenstücken gefüllten Bombe. Möbel und Wände waren zerstört. Man hat Grund zu der Annahme, daß es sich bei dem Attentat um einen Racheakt gehandelt hat, dem der Bürgermeister zum Opfer fallen sollte, der aber zu seinem Glück gegen seine Gewohnheit nicht in dem Zimmer schlief.

Juwelendieb.

Straßburg i. E., 15. März. Einem großen Juwelen-Diebstahl ist man hier auf die Spur gekommen. In einem Juwelengeschäft erschien ein gut gekleideter Fremder, der Juwelen im Werte von 60 000 Mk. zum Verkauf anbot, die nach seiner Angabe aus einer Erbschaft stammen sollten. Der Juwelier war zum Abschluß des Geschäftes geneigt, verlangte aber, daß der Fremde die Rechtmäßigkeit seines Besitzes an den Juwelen nachweisen sollte. Dieser versprach, bis zum Abend den gewünschten Nachweis zu bringen und ließ die Juwelen in dem Geschäft zurück. Inzwischen war aber bekannt geworden, daß vor einigen Tagen in Zürich für etwa 60 000 Mk. Juwelen gestohlen worden waren. Der Fremde muß davon Wind bekommen haben, denn er erschien nicht wieder. Die gestohlenen Juwelen konnten dem Züricher Juwelier wieder zugestellt werden.

Mord-Affäre.

Kottbus, 14. März. Unter dem Verdacht, ihren Liebhaber ermordet und verbrannt zu haben, wurde die Karussellbesitzerin Köckeritz aus Drebkau verhaftet. Es erregte in dem kleinen Städtchen Aufsehen, als es bekannt wurde, daß der bei der Verhafteten wohnende Arbeiter Karl Fröhlich seit einiger Zeit spurlos verschwunden sei. Die Gendarmerie nahm bei der Frau eine Haussuchung vor und entdeckte in dem Ofen Fleischteile und Knochen, die sich bei näherer Untersuchung als von einem Menschen stammend herausstellten. Man nimmt an, daß es zwischen beiden zu einem Streit gekommen ist, in dessen Verlauf die Frau den Mann getötet und den Leichnam im Ofen verbrannt hat.

Unglück auf der Theaterbühne.

Bielefeld, 15. März. Zu Beginn des gestrigen Wagner-Konzerts im Stadt-Theater stürzte plötzlich die mittlere Versenkung in die Tiefe und riß 30 Personen des gemischten Chors mit sich. Vier wurden schwer, eine große Anzahl leichter verletzt. Bei dem Konzert wirkten im ganzen 200 Personen mit. Das Unglück ist allem Anscheine nach dadurch entstanden, daß die Versenkung zu sehr belastet war.

Eine Verzweiflungstat aus Not.

Olmütz, 15. März. **In der Ortschaft Tazal hat der 45-jährige Kaufmann Franz Zapzek gestern nacht wegen großer Not den Versuch gemacht, sich, seine Frau und 6 Kinder mit Kohlengas zu vergiften. Als früh die Wohnung Nachbarn gewaltsam öffneten, wurde die ganze Familie bewußtlos oder tot aufgefunden. Man schaffte alle ins Freie. Die Frau und ein Knabe waren bereits tot. Die anderen sechs Personen konnten wieder ins Leben zurückgerufen werden.**

Explosionsunglück.

Dünkirchen, 15. März. Während eines Manövers explodierte ein Torpedorohr auf dem Torpedoboot 342. Mehrere Matrosen wurden durch ausströmenden Dampf mehr oder weniger schwer verletzt. Einige von ihnen mußten ins Hospital geschafft werden. Die Manöver wurden sofort abgebrochen.

Automobil-Attentat.

Paris, 15. März. Das Henningsdorfer Automobil-Attentat hat jetzt auch in Frankreich Nachahmung gefunden. — Wie aus Rozsh gemeldet wird, ist der Notar Rothel nur durch Zufall einem ähnlichen Anschlage entronnen. Sein Auto rannte plötzlich auf der Chaussee gegen ein Hindernis und wurde in den Graben geschleudert. Der Chauffeur, der einige Meter weit fortgeschleudert wurde, erlitt schwere Verletzungen, während der Notar mit leichteren Verletzungen davon kam. Es stellte sich heraus, daß quer über die Straße von einem Baum zum andern ein Drahtseil gespannt war, das den Unfall hervorgerufen hatte. Glücklicherweise fuhr der Wagen mit verminderter Geschwindigkeit, sodaß das Seil riß, ohne mit den Insassen des Wagens in Berührung zu kommen.

Die Frauenrechtlerinnen.

London, 14. März. Frau Pankhurst hatte gestern in einer Versammlung, in der sie sprechen wollte, ein drakonisches Mittel angewandt, um unliebsame Elemente fernzuhalten. Sie hatte 300 Hafenarbeiter gedungen zu dem Zweck, Leute, welche durch Zwischenrufe oder in anderer Weise die Versammlung stören würden, an die Luft zu setzen. Es erschienen denn auch etwa hundert Studenten, die unter großem Lärm in den Saal eindrangen. Sie wurden jedoch von den Hafenarbeitern sofort wieder hinausbefördert. Dabei erlitten mehrere Personen Verletzungen. Frau Pankhurst flüchtete sich durch eine Hintertüre.

Der Balkan-Konflikt.

Ablehnung der Friedensbedingungen.

Konstantinopel, 16. März. Die Pforte hat noch keine offizielle Mitteilung der Friedensbedingungen der Verbündeten erhalten. Sowohl die leitenden türkischen, als auch die diplomatischen Kreise halten die Bedingungen **für unannehmbar** und eine Mediation auf dieser Grundlage für **unmöglich. In Kreisen,** die der Pforte nahestehen, nimmt man an, daß die Mächte diese Bedingungen der Türkei nicht einmal mitteilen, sondern trachten werden, sie zu ändern und für die Pforte annehmbar zu machen. Nach sicheren Informationen seien die Mächte entschlossen, eventuell den Balkanstaaten Bedingungen aufzuerlegen, die sie selbst aufstellen werden. Die Großmächte würden für eine Grenzlinie San Stefano—Maritza—Enos intervenieren.

Eine neue Offiziersrevolte.

Konstantinopel, 13. März. Eine Gruppe von Offizieren hat dem Großwesir ein Memorandum überreicht, in welchem er unter Hinweis darauf, daß der jungtürkische Putsch und der Regierungswechsel nicht nur nichts genützt, sondern die Wiederaufnahme der Kämpfe Erfolge gehabt habe, um derentwillen der Pforte schlimmere Friedensbedingungen auferlegt werden sollen, zum letztenmal aufgefordert wird, sich zurückzuziehen und das Schicksal des Landes einer vertrauenswürdigen Regierung zu überlassen. Gestern wurden in Skutari (Asien) Proklamationen gegen das Komitee gefunden.

Letzte Nachrichten.

Friede in Rudolstadt.

Rudolstadt, 14. März. Vor Beginn der heutigen Landtagssitzung zogen sich die Abgeordneten mit den Regierungsvertretern nochmals zu einer vertraulichen Besprechung zurück, deren Resultat war, daß der Abg. Hartmann (Soz.) in der folgenden öffentlichen Sitzung erklärte, daß nunmehr die Majorität von der Ehrlichkeit der Erklärung des Staatsministers über die baldige Einbringung eines neuen Einkommensteuergesetzes überzeugt sei. Der Staatsminister antwortete darauf, daß er nunmehr nach der ersten Lesung des Etats und nach erfolgter Annahme des Beamtengesetzes das versprochene Gesetz vorlegen werde. Ebenfalls stimme die Regierung dem Landtag zu, daß das Wahlgesetz geändert und in Zukunft die Zahl der Höchstbesteuertenwähler auf 750 festgesetzt wird. In der Frage der Erhöhung der Geistlichengehälter sei vorläufig keine Einigung erzielt worden. **Der Etat wurde sodann in erster Lesung einstimmig angenommen.** In derselben Sitzung wurde dann noch das Beamtenbesoldungsgesetz erledigt. Das Gesetz bringt den Staatsbeamten eine durchschnittliche Zulage von 10 Proz. und belastet den Etat mit einer jährlichen Mehrausgabe von 120 000 Mk. Die Bestimmung, daß den Beamten grundsätzlich Nebenarbeit verboten ist, wurde aufgehoben. Die Pension wurde auf 80 Proz. des Gehalts festgesetzt und die Vorlage ebenfalls einstimmig angenommen, wofür der Staatsminister seinen Dank aussprach.

Keine Vermögenszuwachssteuer.

Berlin, 15. März. Auch die „Germania" bestätigt, daß die Reichsvermögenszuwachssteuer im Bundesrat abgelehnt worden ist und dem Reichstag nicht zugehen wird.

Der wieder drohende Generalstreik.

Brüssel, 15. März. Nas Nationalkomitee für das allgemeine Stimmrecht und den Generalstreik tagte heute. Angesichts der Wichtigkeit der Lage waren 250 Mitglieder, darunter fast sämtliche sozialistischen Senatoren und Abgeordnete erschienen. Schon vorher hatten die Sozialisten von Charleroi sich für die Beibehaltung des Generalstreikes und des 14. April für seinen Beginn erklärt. Bei der heutigen Tagung waren die Sozialisten aus den Bezirken Charleroi und Gent für den Generalstreik, die Brüsseler Führe rdagegen, da sie den Beginn der Erörterung der Verfassungsrevision für unvermeidlich und die Verfassungsrevisio nunter den gegebenen Umständen für erreichbar halten, während ein Generalstreik die sozialistische Aktion für Jahre hinaus schwächen dürfte, falls er einen Mißerfolg zeitige. Eine starke Strömung war jedoch für den Generalstreik. Ein bestimmter Beschluß wurde nicht gefaßt und dieser für den Osterkongreß der Partei vorbehalten.

Militär-Reform in Rumänien.

Bukarest, 15. März. Im Kriegsministerium wird an mehreren Gesetzentwürfen gearbeitet, die wichtige Neuerungen in der Armee einführen sollen. Es wird ein Gesetzentwurf vorbereitet, durch den die Militärdienstzeit von 21 auf 25 Jahre erhöht wird. Die aktive Dienstzeit bliebt wie bisher bei der Infanterie 2 Jahre, bei den übrigen Truppengattungen drei und vier Jahre. Die Reservedienstzeit wird von 10 auf 12 Jahre, die Milizdienstzeit von 4 auf 6 Jahre erhöht. Ein zweiter Gesetzentwurf bezweckt die Verallgemeinerung des Militärdienstes durch Aufhebung der bisher bestehenden zahlreichen Ausnahmebestimmungen.

Die Beratuug der Botschafter.

London, 15. März. Die Botschafter haben sich heute vormittag im Auswärtigen Amt versammelt, um die Antwort der verbündeten Balkanstaaten zu erörtern

Aus dem japanischen Parlament.

Tokio, 15. März. (Reuter.) Unter stürmischen Szenen hat die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses das Budget mit einer Mehrheit von 1 Stimme angenommen. Der Vorsitzende der Kommission ist zurückgetreten.

Nach lebhafter Debatte wurde das Budget von dem Abgeordnetenhaus mit einer Mehrheit von 5 Stimmen angenommen.

Briefkasten der Redaktion.

N. 100, Hier. Beide Kassen zahlen 4% Zins. Bureaustunden in Karlsruhe von ½9 bis ½1 und ½3 bis 5 Uhr, Samstags von 8 bis 1 Uhr; in Durlach von 9 bis 12 und ½3 bis 6 Uhr.

Wasserstand des Rheins.

17. März.

Schusterinsel 1.03 m, gef. 2 cm, Kehl 1.84 m, gest. 1 cm, Maxau 3.34 m, gest. 4 cm, Mannheim 2.43 m, gef. 0 cm.

Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei und Letzte Nachrichten: **Wilhelm Kolb;** für Gewerkschaftliches, Soziale Rundschau, Genossenschaftsbewegung, Aus dem Lande und Neues vom Tage: **Hermann Kadel;** für Kommunalpolitik, Aus der Stadt und Feuilleton: **Hermann Winter;** für die Inserate: **Karl Ziegler,** alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Steinarbeiterverband). Montag, den 17. März, abends 7 Uhr in der Gewerkschaftszentrale, Kaiserstraße 13, Lichtbildervortrag: Unfallgefahr und Arbeiterschutz in der Steinindustrie. Eintritt 10 Pfg. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder dringend erwünscht. Gäste willkommen. 6070

Karlsruhe. (Gesangv. Gleichheit.) Montag, den 17. März, abends 9 Uhr, Singstunde im Lokal (Gewerkschaftshaus).

Neu aufgenommen:

Salat-Oel

in Flaschenfüllung.

Mit den neuesten Filtriermaschinen verarbeitet.
Garantie für absolute Reinheit und glanzhell.

Feines Tafelöl ca. 1/1 Literfl. **1.20** 3/4 Literfl. **95** ₰ 3/8 Literfl. **55** ₰

Extrafeines Tafelöl ca. 1/2 Literfl. **90** ₰ 1/4 Literfl. **50** ₰

Preise verstehen sich **mit** Flasche.
Leere Flaschen mit **10** Pfg. zurück. 6072

Pfannkuch & Co.

Städt. Arbeitsamt
Karlsruhe
Zähringerstrasse 100 **Telefon 629.**

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

für hier:	für auswärts:
5 Bauschlosser	10 junge Huf- u. Wagenschmiede
2 " Anschläger	5 Bauschlosser
2 Wagenschmiede	2 Herdschlosser
1 Huf-, Wagen- u. Feuerschmied	1 Werkzeugschlosser
2 Kesselschmiede	10 Eisendreher
3 Wagner	10 Wagner
1 Holzdrechsler	2 Siebmacher
1 Steinhauer auf Granit	1 Feilenhauer
1 Steinschleifer für Hand und Maschinen	6 Bauschreiner
5 junge Gärtnergehilfen	6 Möbelschreiner
1 Polsterer auf Ledermöbel	2 Vollgatterfäger
3 Zimmertapezierer	2 Steinbrecher
1 Sattler und Tapezierer	1 Cementeur auf Glattstrich
2 Damenschneider (1. Kräfte)	1 junger Kaminfeger
20 Schneidergesellen auf Woche	1 Hafner, Scheibenarbeiter
3 Großstückmacher, Bezahlung 10% über I. Tarif	15 landw. Knechte u. Arbeiter
1 junger Lackierer	10 junge Gärtnergehilfen
1 Herrschaftsdiener von 18 bis 20 Jahren mit guten Zeugnissen	2 Polsterer und Zimmertapezier
3 Möbeltapezierer.	10 Militärsattler
	20 Schneider auf Maß
	1 Großstückmacher (Garnierer)
	1 Uniformschneider
	3 junge Schuhmacher auf Sohl- und Fleck.
	2 Friseurgehilfen
	3 Wagenlackierer
	3 Lackierer auf Apparate aus Eisen. 6067

Bekanntmachung.

Im vierten Vierteljahr 1912 wurden in den Wagen der elektrischen Straßenbahn gefunden: **Schirme, Stöcke, Bücher, Handtaschen, Portemonnaie mit und ohne Inhalt und Verschiedenes.**

Die Empfangsberechtigten werden hierdurch gemäß § 960 B. G. B. aufgefordert ihre Rechte an den oben aufgeführten Gegenständen binnen drei Wochen bei dem städtischen Straßenbahnamt, Tullastraße 71 geltend zu machen, widrigenfalls die fraglichen Gegenstände, soweit sich dieselben dazu eignen, gemäß § 979 B. G. B. versteigert werden. Auskunft erteilt auch der Pförtner im Rathaus 6068

Karlsruhe, den 12. März 1913.

Städtisches Straßenbahnamt.

Sonder-Preise

Montag Dienstag Mittwoch

Damen-Wäsche
Unter-Taillen
Corsets
Linoleum

6064

Hermann Tietz

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife à St. 50 Pf., ferner macht der Dada-Cream rote und rissige Haupt in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei:

Carl Roth, Hofdrg., Herrenstr.
H. Bieler, Kaiserstr. 223
Otto Fischer, Karlstr. 74
Internat. Apotheke Kaiserstr. 80
sowie in allen anderen Apotheken
in Grötzingen: Hans Joseph
in Mühlburg: Straub-Drogk 2908

Für Brautleute!

Billiges Angebot in kompletten Wohnungs-Einrichtungen!

Modernes kompl. Schlafzimmer mit Intarsien, 2 Bettstellen, 2 Nachttischen mit Marmor, 1 große Waschkommode mit mod. hohem Marmor- u. Spiegelaufsatz, 1 130 cm groß. Schrank, 2 Stühle, 1 Handtuchständ., 2 Patentroste, 2 Schoner, 2 Polster, 2 dreiteil. Matratzen, Wohnz., 1 modernes Pertiko, 1 schöner Plüschdiwan, 1 Tisch, 4 Rohrstühle, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 2 Stühle, Gesamtpreis nur . . . **535 Mk.**

Sehr schönes kompl. Schlafzim., hell eichen mit Intarsien oder hell nußb.: 2 Bettstellen, 2 Nachttische mit Marmor, 1 Waschkommode mit mod. hoh. Marmor, 1 zweit. Spiegelschrank, 2 Stühle, 1 Handtuchständer, 2 Patentroste, 2 Schoner, 2 Polster, 2 dreiteil. Wollmatratzen; Wohnz. 1 engl. Pertiko, 1 großer Ausziehtisch, 4 engl. Stühle, 1 schön. Plüschdiw., 1 Küchenschrank mit Messingverglasung, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Topfbrett, Gesamtpreis nur . **690 Mk.**

Schönes mod. Schlafz. hell eichen mit Intarsien: 2 Bettstellen, 2 Nachttische m. Marmor, 1 Waschkommode mit mod. hoh. Marmor, 1 zweit. Spiegelschrank, 2 Stühle, 1 Handtuchständer, 2 Patentroste, 2 Schoner, 2 Kopfpolster, 2 dreiteilige Wollmatratzen; Wohnz., 1 Buffet, 1 Auszieht., 1 Serviertisch, 1 Plüschdiwan, 4 bessere Rohrstühle; Küche: modern mit Messingverglasung, 1 Küchenschrank, ein Kredenze, ein Tisch, 2 Stühle, Gesamtpreis nur . . . **818 Mk.**

Große Auswahl in Speise-, Herren-, Wohn- u. Schlafzimmer-Einrichtungen, kompl. Betten, Federbetten, alle Arten Einzelmöbel und nur selbstangefertigte Polstermöbel, alles in nur guter Ausführung, zu äußerst billigen Preisen. 5879

Gekaufte Sachen werden gerne bis zum Gebrauch zurückgestellt.

Ludwig Seiter
Möbel- und Bettenhaus
Waldstr. 7 Teleph. 2968.

Erfinder!

Gute Erfindungen und Ideen werden sofort für industriellelInternehmungen gesucht. 6065

Auskünfte und Begutachtungen kostenlos durch

Pahlitzsch & Brehm,
Dresden-A. 16.

Eilt! Garantiert!

8. April Ziehung der

Bad. Invaliden-Geld-Lotterie

3328 Geldgewinne und 1 Prämie bar Geld.

37 000 Mk.
Mögl. Höchstgewinn bar Geld
15 000 Mk.
Hauptgewinn bar Geld
10 000 Mk.
3827 Gewinne und eine Prämie bar Geld
27 000 Mk.

Lose à 1 M. 11 Lose 10 M Porto u. Liste 30 ₰

empfiehlt Lott.-Untern.

J. Stürmer
Strassburg i. E.
Langstrasse 107.

In Karlsruhe: **Carl Götz,** Hebelstrasse 11/15, **Woerner & Wehrle,** Karl Friedrichstrasse 2, **Gebr. Göhringer,** Kaiserstr. 60, E. Flüge, J. Daringer, und alle Losverkaufsstellen. 5771

E. P. Friedenberger, Kaiserstr. 87, Fr. Haselwander

„Durlacher Stolz"

Süßrahm-Margarine

das Beste!

5991

Eier! Eier!

Für die Karwoche und den Osterbedarf

empfehle sämtliche Sorten und Qualitäten.

Speziell schwerste Italiener und Steiermärker

zu billigsten Tagespreisen

Die **Eier-Großhandlung** von

Christian Emmel

Hauptgeschäft, Kontor und Lager: **Luisenstraße 44**

Telephon 1596

Filiale: **Waldstraße 66** Ecke Sofienstraße.

NB. Lieferung frei ins Haus von 25 Stück an. 6069

Schnurrbart!

„Margonal" unterstützt den Haar- u. Bartwuchs mit wunderbarem Erfolg, ist ein unerreichtes Haar- und Bartwuchsmittel.

Krug Stärke I Mark 2.—, II Mk 3.—, extra stark Mk. 4.—, Porto 20 Pfg., Nachnahmeporto extra. 5540

K. Kaltenbach,
Straßburg i. Els., Feggasse.

2 Milchziegen zu verkaufen **Daxlanden,** Kreisstraße 1.

Wegen Umzug

verkaufe sämtl. Herren- und Damenkleider, Ueberzieher, Schuhe, Kinderbettstelle, Bodenteppich, äußerst billig. 6063

Frau Pflüger
Steinstraße 16, Stb. 1. St.

Billig zu verkaufen: Massive polierte Bettstelle, Rost neu bez., neue Obermatratze, Polster 25 M., desgl. lackiert 21 Mk. 6074
Kaiserstraße 48, Hof.

Krankenfahrstuhl

gebraucht, von Invaliden zu kaufen gesucht. Off. mit Preis unter 6076 an die Exped. d. Bl.

Herren- und Damenfahrrad

gute Marke, Freilauf, zu verk. **Baumeisterstr. 38,** part. 6075 (früher Bahnhofstr.)

Kinder-Lieg- u. Sitzwagen

gut erhalt., billig zu verkauf. 6073
Augartenstr. 15, 2. Hth. 2. St.

Zur Frühjahrs-Aussaat

empfehle ich **Gemüse-, Gras- u. Blumen-Sämereien** in anerkannt vorzüglichen, keimfähigen Sorten, offen ausgewogen, daher vorteilhaft, sowie Chilisalpeter, Thomasmehl, schwefelsaures Ammoniak, Kalkstaub.

M. Hofheinz
Drogerie, 6062
Ecke Luisen- und Wilhelmstraße.

Schulranzen
Schulmappen
Schultaschen
Leder-Ranzen
von Mk. 4.50 an.

Kofferhaus
Geschw. Lämmle 5947
51 Kronenstr. 51.
Tel. 1451. — Rabattmarken.

Nach **Amerika** von 5200 **Antwerpen**
mit 12 000 bis 19 000 tons grossen Doppelschrauben Dampfern der

Red Star Line

Erstklassige Schiffe.
=Mässige Preise.=
Vorzügliche Verpflegung.
Abfahrten wöchentlich
Samstags nach New-York
14 tägig Donnerstags
nach Boston.
Auskunft durch:
Red Star Linie, Antwerpen
Richard Graebener,
Waldstr. 41, Ecke Kaiserstrasse, **Karlsruhe.**

Schreibarbeit ist zu vergeben. Interessenten wollen genaue Adresse senden an **S. Heimann, Beuthen O. S., Kaiserpl. 6.**

Kinderbettstelle, gut erh., eiserne, 140/70, mit Matratze, zu verk. **Luisenstraße 36,** 2. Stock.

Residenz-Theater

Waldstr. 30.

Programm
von Samstag 15. bis incl Dienstag den 18. März 1913

Der zornige Strassensprenger
Komisch.

Wie die Blumen erblühen
Naturaufnahme.

Sensationelle Neuheit
„Ulk im Film"

Herz und Vernunft
Drama.

Pathé-Journal.

Der geheimnisvolle Freier 6027
Drama.

Halali
Schauspiel aus dem Leben.

Charlottes Kätzchen
Wie ein Kätzchen zur Ehevermittlerin werden kann, erzählt uns diese amüsante Komödie.

Geschwister Knopf

KINDER-KONFEKTION

Für Knaben

Anzug	aus grauem, gezwirntem Stoff, mit Gürtel	für das Alter von	3—4	4—5	5—6	7—8	8—9 Jahre
			2.40	2.70	3.00	3.30	3.60 etc.
Anzug	aus gestreift. Buckskin, Prinz Heinrich-Fasson, Jacke gefüttert	für das Alter von	3—4	4—5	5—6	7—8	8—9 Jahre
			4.75	5.25	5.75	6.25	6.75 etc.
Anzug	aus gut. blauem Cheviot, Prinz Heinrich-Fass. m. blauem Waschüberkrag.	für das Alter von	3—4	4—5	5—6	7—8	8—9 Jahre
			6.75	7.50	8.25	9.00	9.75 etc.
Anzug	a. gut. engl. gemust. Stoff, Prinz Heinrich-Fasson, m. farbg. Waschüberkrag.	für das Alter von	3—4	4—5	5—6	7—8	8—9 Jahre
			7.80	8.40	9.00	9.75	10.50 etc.
Anzug	a. gut. reinw, Kammg.-Cheviot, Prinz-Heinrich-Fasson. mit Waschüberkrag. Aermel mit Stickerei, ganz gefüttert	für das Alter von	3—4	4—5	5—6	7—8	8—9 Jahre
			11.25	12.00	12.75	13.50	14.25 etc.
Cape	aus grau Loden mit 2 Druckgriffen und 2 Innentaschen	Länge	60	70	80	90	100 cm
			5.50	6.50	7.50	8.50	9.50 etc.

Hosen aus gutem Wollstoff, Leibchen doppelt mit Stoff-Einsatz für 3 bis 10 Jahre, durchweg: grau **1.35** blau **1.50**

Für Mädchen

Kleid	aus blau Cheviot, Passe mit Soutache garniert und Lackgürtel, ganz gefüttert	Lg.	60	65	70	75	80	cm
			7.25	8.00	8.75	9.50	10.25	etc.
Kleid	Matrosenfasson, aus gutem blauem Cheviot, Kragen mit weiss. Soutache garniert, ganz gefüttert	Lg.	60	65	70	75	80	cm
			10.25	11.00	11.75	12.50	13.25	etc.
Kleid	aus blauem Cheviot, Passe und Aermel mit schottischem Stoff garniert, Faltenrock	Lg.	60	65	70	75	80	cm
			9.00	9.75	10.50	11.25	12.00	etc.
Kleid	a. blau. u. rot. Popeline-Stoff, Passe u. Mansch m. Sammet u. Grätenstich., hübsch garn., Faltenrock m. Unterkld.	Lg.	60	65	70	75	80	cm
			11.25	12.00	12.75	13.50	14.25	etc.
Paletot	aus englisch gemust. solidem Stoff, Rücken mit Gürtel	für das Alter von	4—5	6—7	8—9	10-11	12-13	Jahre
			6.50	7.25	8.00	8.75	9.50	etc.
Paletot	aus blauem Cheviot, Kieler Fasson, mit Aermelstickerei u. Goldknöpfen	für das Alter von	4—5	6—7	8—9	10-11	12-13	Jahre
			7.50	8.50	9.50	10.50	11.50	etc.

Paletots mit grün. Tuchkragen, Rücken mit Gürtel, für das Alter von 12 bis 15 Jahre, durchweg: engl. gemust. Stoff **9.50** blau Cheviot **8.75**

Grosse Auswahl besserer Kinder-Konfektion in jeder Preislage.

Beachten Sie unser Kinder-Konfektions-Fenster Kaiserstrasse.

Zum Hausputz: Sämtliche Putzmittel, Scheuertücher, Besen etc. zu Extra-Preisen!

6060

Mieter- und Bauverein Karlsruhe

e. G. m. b. H.

Wir haben auf **1. Juli l. J. zu vermieten:**

Scherrstraße Nr. 19 I: eine Wohnung von einem Zimmer und Zubehör,

Gerwigstraße Nr. 23 IV: eine Wohnung von zwei Zimmern und Zubehör,

Maienstraße Nr. 7 IV: eine Wohnung von drei Zimmern und Zubehör.

Bewerbungen wollen im **Bureau, Ettlingerstraße Nr. 3, bis Donnerstag, den 20. ls. Mts., abends halb 7 Uhr,** erfolgen, woselbst die Vermietung stattfindet. 6049

Karlsruhe, den 15. März 1913.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Den Besuch des Stadtgartens betreffend.

Mit Giltigkeit vom 1. April 1913 bis 31. März 1914 werden für den Besuch des Stadtgartens einschließlich des Tiergartens neue **Jahres-(Abonnements-)Karten** ausgegeben.

Es kostet:

a. eine Hauptkarte . . . . . 6.— ℳ
b. eine Beikarte für je ein Familienmitglied oder eine Kinderwärterin . . . . . 2.50 „
c. eine Karte für Studierende der Technischen Hochschule und für Schüler staatlicher oder städtischer Lehranstalten . . 2.50 „

Zur Familie eines Abonnenten zählende Kinder unter 10 Jahren haben in Begleitung Erwachsener freien Zutritt.

Die Karten für Studierende und Schüler (Ziffer c) werden auf Vorlage der Legitimation oder eines Ausweises der Anstaltsleitung abgegeben.

Die Jahreskarten werden von **Montag, den 17. März d. J.,** an beim Einnehmer des Stadtgartens gegen Erlegung der festgesetzten Gebühren ausgefertigt und abgegeben. Insolange die Gebühren für bestellte Karten nicht bezahlt sind, ist beim Eintritt in den Stadtgarten jeweils das Eintrittsgeld für einmaligen Besuch zu entrichten.

Die Inhaber von Schuldverschreibungen des Badischen Vereins für Geflügelzucht (sogenannten Tiergarten-Aktien) über 100—500 fl. haben zwecks Erlangung der ihnen nach § 11 der Vorschriften für die Benützung des Stadtgartens zukommenden Karten ihre Schuldverschreibungen auf dem städtischen Hauptsekretariat (Rathaus, südlicher Flügel, 2. Stock, Zimmer Nr. 41) vorzulegen.

Die Jahreskarten sind nicht übertragbar und beim Eintritt in den Stadtgarten jedesmal vorzuzeigen.

Karlsruhe, den 10. März 1913.

Die Stadtgartenkommission.

5820 Siegrist. Bacher.

Billige Schuhwaren

Ein grosser Gelegenheitsposten

ist frisch eingetroffen u. wird, **so lange Vorrat,** zu **staunend billigen Preisen** verkauft.

Damenstiefel und Halbschuhe, nur moderne Formen, mit Derby- und Lackkappen jedes Paar Mk. **5.00**

Herrenstiefel, breite Form, m. Lackkappen Mk. **6.75**

Knabenstiefel mit Lackkappen, Nr. 36—39 Mk. **5.50**

Kinderstiefel

Nr. 31—35 Mk. **4.00** Nr. 27—30 Mk. **3.50**

Alle übrigen Artikel **enorm billig.**

Günstigste Kaufgelegenheit für **Konfirmanden und Kommunikanten.**

Schuhhaus Hansa

Karlsruhe, Telephon Nr. 1627

Ecke Markgrafen- und Kronenstrasse. 5953

Schweizerkäse

¼ Pfund **25** Pfg., 1 Pfund **95** Pfg.
bei 5 Pfund **90** Pfg. pro Pfund

empfiehlt 5976

Allgäuer Butter- und Käsehaus

Inhaber: **Alois Zanetti**

Kaiserstr. 64 Telephon 2107

Butter, Käse, Engros und Detail.

Restaurant „Goldener Adler",

Spezialausschank der **Brauerei Kammerer.**

Jeden **Montag** und **Donnerstag**

Schlacht-Tag.

Hochachtend: **Ernst Müller.**

Feste Anstellung! Hoher Verdienst

bei **täglicher** Auszahlung.

Wir **suchen überall**

tüchtige Kaufleute

sowie **intelligente, redegewandte**

Handwerker Landwirte

usw., die sich als

Reisende

zum Vertrieb eines 5297

leichtverkäuflichen

Massen-Konsum-Artikels

eignen, den **jeder einzelne Pferde- und Fuhrwerks-Besitzer, Landwirt** usw. **tagtäglich** braucht

Ernsthafte Offerten mit **Rückporto** sind zu adressieren an:

Deutsche Pirolin-Industrie Mannheim.

Nordland-Räder

feinste Marke, vornehmste Bauart. In Qualität, Eleganz und spielend leichtem Lauf unerreichbar.

3 Jahre Garantie, Pneuma 1 Jahr,
50 Mk. mit Gummi.

Laufdecke 1.85
Laufdecke m. 6 Mt. Garantie 3.50
Laufdecke m. 12 Mt. Garantie 4.50
Luftschlauch 1.70
Oellaternen, ff. vernickelt . 1.—
1 Paar Pedale, ff. vernickelt 0.85
Kette, prima 1.05

Nord. Stahlgesellschaft
G. m. b. H. 5882
Karlsruhe, Kaiserstr. 81/83.

Herren-Anzüge

reinigt à 2.50 Mk.

Chem. Waschere i Firnrohr
Kaiserstr. 28. 5816

Sportwagen, gut erh., wie neu, billig zu verk. **Adlerstr. 28,** Stb. 4. St.

Kinderwagen, wie neu, mit Nickelgestell u. Gummireif ist preiswert zu verk. **Rintheim,** Hauptstr. Nr. 59.

Vermietung der Netzballspielplätze.

Donnerstag, den 20. ds. Mts., abends 6 Uhr, findet die Vermietung der Netzballspielplätze im Stadtgarten durch öffentliche Versteigerung statt. Zusammenkunft in der Restaurationshalle im Stadtgarten. Die Bedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gegeben; von denselben kann auch vorher auf unserm Büro, Ettlingerstr. 6, Einsicht genommen werden.

Karlsruhe, den 12. März 1913. 5950

Städt. Gartendirektion.